Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

03.08.1932 (Nr. 168)

Visual Library

Nr. 168
Jahrgang 1932

Bremen, Mittwoch, den 3. August

Einzelpreis 15 Pfg.

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag und Geschäftsstelle: Papenstraße 15, Redaktion: Langenstraße 48. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domsheide 25878.
Die BNZ erscheint Werktags und kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Rpf Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: hiesige die 10 gespaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70; Stellengesuche RM 0.06; sonstige kleine Anzeigen RM 0.08. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bundeskanzler Dr. Seipel gestorben

Wien, 2. August. Der frühere österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Ignatz Seipel ist am Dienstag vormittag um 7.30 Uhr im Sanatorium „Waldfrieden" im Wiener Wald seinem langen Leiden erlegen.

Ignatz Seipel wurde am 19. Juli 1876 in Wien geboren. Er wandte sich dem geistlichen Beruf zu und wurde 1899 zum Priester geweiht. Oktober 1918 trat er als Minister für soziale Fürsorge in das Kabinett Lammasch ein und wurde 1919 Vizepräsident der Sozialisierungskommission. Im Mai 1922 übernahm er als erster Priester seit 600 Jahren das österreichische Kanzleramt, das er bis November 1924 verwaltete. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Ramek bildete er Oktober 1926 sein zweites Kabinett. Mit Rücksicht auf die im April 1927 erfolgten Neuwahlen trat er wiederum zurück, um am 19. Mai 1927 sein drittes Kabinett zu bilden. 1929 demissionierte er endgültig. 1930 trat er von der Führung der Christlich-Sozialen Partei zurück.

Die Beisetzung des ehemaligen Bundeskanzlers Seipel erfolgt am Freitag, da der Verstorbene in seinem letzten Willen keine Verfügung hierüber getroffen hat, in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Berliner Gerüchte

Berlin, 2. August. Berliner Pressemeldungen zufolge sollen zwischen dem **Zentrum und der Bayrischen Volkspartei** Erörterungen stattfinden, die auf einen **engeren Fraktionszusammenschluß** beider Parteien hinauslaufen. Dabei soll jedoch den Parteien die organisatorische Selbständigkeit bleiben. Der engere fraktionelle Zusammenschluß wird vor allem deshalb erwogen, weil Zentrum und Bayrische Volkspartei alsdann mit 99 Mandaten die drittstärkste Partei im Reichstag wären und bei Koalitionsverhandlungen mit den Nationalsozialisten als geschlossene Machtposition verstärkt auftreten können.

Daß die gesamte Presse sich außerdem in Vermutungen ergeht über die zukünftige Haltung unserer Bewegung, ist private Angelegenheit.

Reichsbanner bewaffnet sich

Jena, 2. August. In Stadtroda wurde im Anschluß an Reibereien zwischen Kommunisten und Reichsbanner einerseits und Nationalsozialisten andererseits von Polizei aus Jena eine Haussuchung vorgenommen. Nach dem Polizeibericht wurden in der **Konsumvereinsbäckerei 70 Schlaginstrumente, meist schwerster Art, beschlagnahmt. Darunter befanden sich 50 besonders zurechtgeschnittene schwere Knüppel, zehn Totschläger, Schlagringe, Drähte mit schweren Schrauben und ein feststehendes Messer.** Unter den in der Konsum-Vereinsbäckerei betroffenen Personen hatten sich auch Fremde befunden und man nimmt an, daß sie nicht in friedlicher Absicht von auswärts hergeholt worden waren.

Waffenlager im Gewerkschaftshaus

Dresden, 1. August. In der Nacht zum Montag kam es in Groß-Schönau zu einem Ueberfall von Reichsbannerleuten auf Mitglieder der NSDAP. Nach den Angaben der Gendarmerie fielen drei bis vier Schüsse, durch die der **Nationalsozialist Wilhelm Kabus aus Heinewalde schwer verletzt wurde.** Ein anderer Nationalsozialist wurde durch einen Hieb auf den Kopf verletzt. Eine Haussuchung im Gewerkschaftshaus förderte folgende Waffen zutage: **40 selbstgefertigte Totschläger (Gummischläuche mit Eisen gefüllt), 4 Dolche, ein Seitengewehr, zwei Schlagringe, eine Pistole, Kaliber 6,35, aus der geschossen worden ist und ein 7 mm-Revolver mit 6 Schuß geladen, außerdem 18 Reservepatronen.** In einem Gasthaus, in dem Nationalsozialisten verkehren, wurde **ein dolchähnliches Brotmesser (!!)** gefunden.

Durch die Waffenfunde steht es nach den Angaben der Gendarmerie fest, daß seitens der Reichsbannerleute die Schüsse abgegeben worden sind, in deren Reihen sich im übrigen, wie nachträglich festgestellt wurde, auch eine Anzahl Kommunisten befanden.

Mordanschlag auf nat.-soz. Reichstagsabgeordneten

Weimar, 1. August. In der Nacht zum Sonntag wurden der inzwischen zum Reichstagsabgeordneten gewählte Pg. Trübenbach sowie sein Begleiter, SS.-Mann Hellmuth, von Kommunisten und Reichsbannerleuten überfallen und schwer verletzt.

In Elxleben bei Erfurt hatten die beiden Parteigenossen, die von einer Versammlung kamen, eine Reisenpanne. Als sie hielten, wurden sie sofort von einer Masse Marxisten der „Eisernen Front" umringt. Sie konnten gerade noch weiterfahren. Am Ausgang des Ortes wurden ihnen Knüppel in die Räder geworfen. Als sie dann ein Stück weiter wieder anhalten mußten, um die Panne zu beseitigen, fiel plötzlich die Meute über unsere Parteigenossen her und schlug sie zu Boden. Bewußtlos blieben beide liegen. Später gelang es ihnen, sich bis in den nächsten Ort zu schleppen, wo sie zusammenbrachen. Pg. Trübenbach liegt mit schwerem Schädel- und Kieferbruch und Pg. Hellmuth mit schwerer Gehirnerschütterung im Erfurter Krankenhaus.

Aus der Art, in der der Ueberfall ausgeführt wurde, geht klar hervor, daß man ganz planmäßig dem nationalsozialistischen Reichstagskandidaten aufgelauert hat, um ihn zu beseitigen.

Deutschland schon gerettet?

Von Kurt Thiele, M. d. R.

1.

Die entscheidende Niederlage des Marxismus

Rund 14 Millionen für eine einzige Partei allein abgegebene Stimmen sind eine Tatsache, die in der deutschen Parlamentsgeschichte einzig dasteht. Die Partei, die das — noch dazu ohne Revolution — fertig brachte, ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Die höchsten Wahlziffern werden naturgemäß nach einem Umsturz von der im Umsturz erfolgreichen Partei erreicht. In einer solchen Lage befand sich die Sozialdemokratische Partei nach 1918. Sie erreichte jedoch nur folgende Zahlen:

Nationalversammlung	19. 1. 1919	11 509 000
Reichstagswahl	6. 6. 1920	6 104 000
"	4. 5. 1924	6 008 000
"	7. 12. 1924	7 881 000
"	20. 5. 1928	9 153 000
"	14. 9. 1930	8 575 000
"	31. 7. 1932	7 951 000

Dabei ist zu berücksichtigen, daß von der Wahl am 4. Mai 1924 einschließlich ab die USPD. in der SPD. wieder aufgegangen war. An ihrer Stelle begann der Kommunismus russischer Prägung (Bolschewismus) sein blutiges Haupt zu erheben, der in ständig steigendem Maße den in der Sozialdemokratischen Partei organisierten, vorübergehend gemäßigten, Marxismus in sein Fahrwasser des individuellen Terrors einschließlich der Einführung des Mordes in die Parteipolitik zwang. Diese Entwicklung ist nunmehr soweit gediehen, daß dem deutschen Marxismus der Mord am deutschdenkenden, den Internationalismus ablehnenden Volksgenossen ein gern und täglich geübtes politisches Kampfmittel geworden ist. Es ist darum notwendig, sich auch einmal die Zahlenreihe des Gesamtmarxismus, wie sie bei den Parlamentswahlen als Entwicklungsmesser in Erscheinung tritt, zu vergegenwärtigen. Der deutsche Gesamtmarxismus — also SPD. zuzüglich USPD. bzw. KPD. — erreichte folgende Ziffern:

Nationalversammlung	19. 1. 1919	13 826 000
Reichstagswahl	6. 6. 1920	11 740 000
"	4. 5. 1924	9 702 000
"	7. 12. 1924	10 590 000
"	20. 5. 1928	12 417 000
"	14. 9. 1930	13 165 000
"	31. 7. 1932	13 229 000

Besonders beachtenswert bei der Betrachtung dieser Zahlen ist das starke Abfallen bei der Wahl vom 4. Mai 1924. Wir erinnern uns, daß diese Wahl die erste nach der Inflation, jenem marxistischen Kapitalverbrechen, war. Dann aber erholte sich der Marxismus wieder und nahm zahlenmäßig einen erheblichen Aufschwung bis 1928. Weder das konservative noch das liberale Bürgertum noch das konfessionelle Zentrum vermochten das zu verhindern.

Erst mit dem Eintritt der NSDAP. in die parlamentarische Arena in Reich, Ländern und Gemeinden seit 1928, stemmte sich der neuen marxistischer Welle ein haltgebietender Wall entgegen und brachte sie mit dem 31. Juli 1932 zum Stehen. Daß der Marxismus in Deutschland nicht zum offenen Bolschewismus geführt hat, das hat einzig und allein nur die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verhindert. Verhindert dadurch, daß sie dem sich immer mehr zum Bolschewismus entwickelnden Marxismus einen lebendigen Wall von der neuen Säkular-Idee des nationalen Sozialismus erfüllter Menschen in Gestalt der neuerstehenden Volksgemeinschaft entgegensetzte, kurz dadurch, daß sie aus den untereinander in vielfachen Meinungen, Richtungen, Anschauungen, Parteien und Konfessionen zerrissenen deutschen Menschen wieder ein Nationalvolk schmiedet.

Jedermann in Deutschland weiß heute etwas von der Entwicklung der NSDAP. unter Adolf

Steinwürfe gegen ungarisches Konsulat

Frankfurt a. M., 2. August. Die Hinrichtung zweier Kommunisten in Ungarn hatte den Frankfurter Kommunisten Veranlassung zu einer Kundgebung gegen das ungarische Konsulat gegeben, [illegible] sie große Steine, die in Drohbriefe eingewickelt waren, gegen das Gebäude. Größerer Schaden wurde nicht angerichtet, da die nächtlichen Ruhestörer durch die Nachtwache verscheucht wurden.

Papen über die nächsten Aufgaben des Kabinetts

Berlin, 2. August. Berliner Pressemeldungen zufolge gewährte Reichskanzler von Papen dem Vertreter der amerikanischen „Associated Preß" ein Interview und erklärte:

Seine Regierung beabsichtige keinesfalls, sich um die Bildung einer Koalition im Reichstag zu bemühen. Wenn die Wahl überhaupt eine besondere Bedeutung gehabt habe, dann bestehe diese darin, daß das deutsche Volk das Bestreben der Regierung, das Land von der Parteienherrschaft zu befreien, gutgeheißen habe. Die Regierung wolle mit ihrem konstruktiven Programm vor den Reichstag treten und seine Mitglieder vor die Entscheidung stellen, ob sie angesichts des dringenden Bedürfnisses nach objektiver unparteilicher Arbeit die Regierung aus dem Sattel zu werfen wagten. Der Kanzler sprach die Hoffnung aus, daß die Zentrumspartei nicht das Odium auf sich laden würde, eine neue Kabinettskrise hervorzurufen. Der Reichskanzler verlieh der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Augenblick gekommen sei, wo die nationalsozialistische Bewegung am Wiederaufbau des Vaterlandes tätig mithelfen müsse.

Nach den außenpolitischen Absichten der Regierung und ihrer Stellung zur Frage der Autarkie befragt, antwortete der Kanzler:

Die autarkischen Bemühungen, die wir machen, sind uns durch die Weltlage aufgezwungen worden und sind nicht aus unserem Willen hervorgegangen. Wir wollen ebensosehr wie irgendeine andere Nation daran mitarbeiten, daß die Zollmauern niedergelegt werden und der Güteraustausch erleichter wird. Leben und lebenlassen ist unser Wahlspruch.

Auf die Frage nach einer Verfassungsreform eingehend, betonte von Papen, er hoffe, daß unser Wahlsystem in dem Sinne revidiert werde, daß die persönliche Verantwortung des Reichstagsmitgliedes wieder hergestellt werde. Die Frage der Staatsform steht überhaupt nicht im geringsten zur Debatte. Auf die letzten politischen Ausschreitungen eingehend, erklärte von Papen bestimmt:

„Wer auch immer nachgewiesenermaßen für Zwischenfälle verantwortlich ist, wie für die bedauerlichen Ereignisse in Königsberg, wird erfahren, daß wir entschlossen sind, rasch und summarisch mit ihm zu verfahren."

Noch eine marxistische Säule geborsten

Berlin, 2. August. Eine der übelsten Blüten des schwarz-roten Novembersystems, der sozialdemokratische Polizeimajor Heinrich, ist jetzt in die Wüste geschickt worden. Major Heinrich war der Hauptschuldige an der „Stagerrakschlacht" und zahlreicher anderer ebenso unwürdiger und unerhörter Prügelszenen, die sich die Berliner Schutzpolizei unter ihrer bisherigen marxistischen Führung gegenüber der nationalen Bevölkerung der Reichshauptstadt erlauben durfte.

Hoffentlich folgen so manch andere Blüten, deren es immer noch viel zu viele gibt, recht bald nach!

Vierfünftel-Mehrheit im Eisfelder Stadtrat

Eisfeld, 1. August. In dem thüringischen Städtchen Eisfeld fand mit den Reichstags- und Landtagswahlen auch die Neuwahl zum Stadtrat statt. Es erhielten die Nationalsozialisten 13 Sitze, die SPD. und KPD. je einen Sitz, die übrigen Parteien gingen leer aus.

Hitlers ununterbrochener genialer Führung von sieben Mann zur heutigen Millionenbewegung. Zu Reichstagswahlen stellten wir uns erstmalig im Mai 1928 und konnten in der Folge nachstehende Zahlen für uns buchen:

Reichstagswahl	20. 5. 1928	810 000
"	14. 9. 1930	6 406 000
"	31. 7. 1932	13 752 000

Mit der Wahl am vorigen Sonntag hat nunmehr die NSDAP. allein den Gesamtmarxismus auch zahlenmäßig geschlagen und zwar um mehr als eine halbe Million.

Das für diejenigen Volksgenossen, die noch immer die Zahl als politischen Wertmesser anbeten! Also, bitte, konsequent bleiben!

2.

Die ersten beiden Aufgaben

Eine persönliche Meinung

Die selbst nicht jüdische aber warenhausabhängige Presse ist in arger Verlegenheit: Die deutsche Befreiung schreitet mächtig vorwärts. Sie aber muß sich gegen die Freiheitsbewegung stellen — sicher oft gegen die bessere Ueberzeugung des zum Leitartikel Verpflichteten. So entstehen dann diese gewundenen Artikel über das Ergebnis der Wahl und den „leider" ungenügenden Erfolg der nationalen Wähler — für welches „ungenügend" gerade eben diese Presse in erster Linie verantwortlich ist. Man beginnt zu rechnen: 607 und 1 durch 2 gleich 304. Die Nationalsozialisten aber haben „nur" 230, also nicht die absolute Mehrheit! Und man lügt frech, daß wir diese erwartet hätten. So war man bisher Politik zu treiben gewohnt. Damit soll es — das ist unser fester Wille — ein für alle Mal vorbei sein. Zeitungen, die zum Ergebnis des 31. Juli schreiben, eine Regierungsbildung durch oder mit den Nationalsozialisten sei unmöglich, da das Zentrum einen nationalsozialistischen Reichskanzler nicht zugestehen würde, befleißigen sich der Sabotage der deutschen Befreiung und sollte deshalb zu gegebener Zeit zur Rechenschaft gezogen werden. Eine Partei mit 230 Abgeordneten, die rund 100 Abgeordnete mehr hat als die zweitstärkste Partei, läßt sich weder durch jüdische Rabulistik noch durch marxistischen Terror und Mord, weder durch jesuitische Taktik noch durch liberalistische Gehirnverschlingungen von der zukünftigen Schicksalsgestaltung fernhalten.

Das Zentrum lassen wir gern in der Gesellschaft des gottlosen Marxismus. Wir brauchen das Zentrum nicht in der Regierung. Zur Befreiung der deutschen Seele vom undeutschen Geist ist vielmehr die Ausschaltung des Zentrums eine unerläßliche Vorbedingung, die vor allem auch im wohlverstandenen Interesse der deutschen Katholiken selbst liegt. Im Marxismus ist mit der Schwächung der SPD. und der Stärkung der KPD. das Schwergewicht auf die letztere übergegangen. Wir wollen uns bei der Entscheidung, die das Zentrum gegenüber dem Marxismus wird fällen müssen, nicht einmischen. Es mag wählen zwischen der deutschen Nation und Moskau.

Für Deutschland ist die Entscheidung gefallen. Der Nationalsozialismus wird von nun ab Regierungsmaxime sein. Als erstes wird der Mord als parteipolitisches Kampfmittel des Marxismus radikal beseitigt werden. In dem Augenblick der Uebernahme der polizeilichen Machtmittel durch uns wird die Zeit endgültig vorbei sein, wo jemand nur deshalb niedergestochen oder erschossen werden darf, weil er Träger des deutschen Freiheitswillens ist.

Zum zweiten: Kein Nationalvolk kann es dulden, daß sich innerhalb seiner Grenzen eine politische Organisation breitmacht, die restlos antinationale Ziele verfolgt. Da das deutsche Volk dank der nationalsozialistischen Bewegung wieder ein Nationalvolk zu werden im Begriff ist, kann es sich in Zukunft eine kommunistisch-bolschewistische Organisation nicht mehr gefallen lassen. Die Kommunistische Partei muß daher nicht nur verboten werden, sondern es müssen ihr und allen Unterorganisationen auch nach dem Verbot jegliche Möglichkeiten einer weiteren Tätigkeit genommen werden. Es ist eines Nationalvolkes unwürdig und bedeutet einen unerträglichen Zustand, im Parlament die Geschicke des Volkes von kommunistischen Stimmen abhängig zu machen oder zu lassen.

Die Rettung des deutschen Volkes als selbstbewußte Nation wird von der Folgerichtigkeit nationalen Denkens und Handelns abhängen.

Das für diejenigen Volksgenossen, die gleich mir nicht in der bloßen Zahl, sondern in der Einstellung zur Nation den Wert oder Unwert und damit die Geeignetheit oder Ungeeignetheit einer Persönlichkeit ebenso wie einer Partei zur Gestaltung des deutschen Schicksals bemessen.

Reichsrat gegen Reichsregierung

Berlin, 2. August. Nachdem der Vorsitzende des Reichsrats, Freiherr v. Gayl, den Opfern des „Riobe"-Unglücks einen herzlichen Nachruf gewidmet hatte, gaben die Vertreter Bayerns, Württembergs und einer Reihe anderer Länder, sowie Vertreter einer Anzahl preußischer Provinzen eine Erklärung ab, wonach sie der Auffassung sind, daß die Zusammensetzung des Reichsrats nicht durch Akte eines Reichskommissars geändert werden könne. Die Erklärung wurde abgegeben u. a. für die Provinzen Grenzmark, Posen-Westpreußen, Nieder- und Oberschlesien, Sachsen, Westfalen und Hessen-Nassau sowie für die Rheinprovinz.

Der Reichsrat stimmte dann u. a. einer Verordnung über Handelsklassen für Weizen, Roggen, Futtergerste und Hafer und den Ausführungsbestimmungen über die Gutachterstellen für Handelsklassen zu. Gesetzliche Handelsklassen für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind bislang nur für Eier festgesetzt. Mit der Vorlage sollen nun auch Handelsklassen für die oben genannten Getreidearten festgesetzt werden.

Auf Vorschlag des Reichsinnenministeriums erklärte sich der Reichsrat damit einverstanden, daß für die nächsten drei bis vier Wochen eine Beratungspause eintritt.

Im übrigen waren der Reichsratssitzung Verhandlungen mit der Reichsregierung vorausgegangen, die bezüglich der Rechtsstreitigkeiten über die Vertretung Preußens im Reichsrat zu einer Einigung führten dahingehend, daß sich die Länder und Provinzen, die grundsätzlich die Einsetzung eines Reichskommissars bezw. die daraus hergeleiteten Schritte bekämpfen, auf die Aufgabe der oben genannten Erklärungen beschränkten. Als Grundlage für diese Vereinbarungen diente die Zusage der Reichsregierung, daß die vom Reichskommissar für Preußen instruierten neuen preußischen Bevollmächtigten nicht zu der Sitzung erscheinen würden und daß keine strittigen Vorlagen behandelt würden, so daß es nicht zu namentlichen Abstimmungen komme.

Anschläge in Marienburg

Marienburg, 2. August. Am Dienstag gegen 1/2 2 Uhr nachts sind in Marienburg Anschläge gegen die Wohnungen des Polizeiinspektors, eines Stadtbaurats und ein Versuch an der Wohnung des Führers des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes verübt worden. Die Wohnungen sind von bisher unbekannten Tätern beschossen worden. In die eingeschlagenen Fenster wurden Flaschen mit Salzsäure geworfen, durch die in den Wohnungen Sachschaden entstand. Personen sind bei den Ueberfällen nicht zu Schaden gekommen. Die Ermittlungen sind im Gange. Ueber die Täter läßt sich vorläufig noch nichts sagen.

Sprengkörper gegen Liegnitzer Volkshaus

Liegnitz, 2. August. In der Nacht zum Dienstag warf ein unbekannter Motorradfahrer, als er auf der Bismarckstraße am Volkshause vorbeifuhr, einen Sprengkörper gegen das Haus. Personen wurden nicht verletzt. Doch wurde geringer Sachschaden angerichtet.

Schüsse auf Goldberger Landratsamt

Goldberg (Schlesien), 2. August. In der Nacht zum Dienstag sind auf die Wohnung des leeren Amtes enthobenen Landrats Gauglitz, die im Landratsamt liegt, mehrere Schüsse abgegeben worden. Eine Kugel hat die Fenster durchgeschlagen und ist in der Decke des Wohnzimmers steckengeblieben. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Beaufsichtigung des evangelischen Religionsunterrichts in Preußen

Berlin, 2. August. Amtlich wird uns mitgeteilt: Im Laufe des letzten Winters ist die Frage, in welcher Form die Interessen der evangelischen Landeskirchen Preußens an der Erteilung des Religionsunterrichts im Rahmen der Reichsverfassung gewahrt werden sollten, erneut lebhaft erörtert worden.

Nach Prüfung der gesamten Lage hat sich die Staatsregierung nunmehr zur Bekanntgabe früher schon festgestellter Grundsätze entschlossen. Für den Bereich der öffentlichen und privaten Volks- und mittleren Schulen wird danach den preußischen evangelischen Landeskirchen die Möglichkeit geboten, durch Beauftragte, in der Regel staatliche Schulaufsichtsbeamte, ausnahmsweise Leiter oder Lehrer öffentlicher Schulen, die das Vertrauen der Lehrerschaft genießen, den Religionsunterricht besuchen zu lassen. Die Neuregelung läßt die Rechte der staatlichen Schulaufsicht unberührt.

Der Krieg geht weiter

Buenos Aires, 2. August. Infolge der Einnahme des paraguayanischen Forts Bougueron durch bolivianische Truppen hat das Kriegsfieber in den beiden Staaten seinen Höhepunkt erreicht. Der paraguayanische Außenminister Arbo hat dem Völkerbundsrat die Bereitwilligkeit Paraguays erklärt, sich einer schiedsrichterlichen Entscheidung zu unterwerfen.

Der Zündholzkönig Patino soll der bolivianischen Regierung mehrere Millionen Mark und 15 Kriegsflugzeuge zur Verfügung gestellt haben. Der bolivianische Außenminister Zalles lehnte in einer amtlichen Verlautbarung die vom paraguayanischen Gesandten in Chile vorgeschlagene Vermittlung ab.

Selbstmord des früheren mecklenburgischen Ministerpräsidenten

Schwerin, 2. August. Am Dienstag morgen hat der frühere mecklenburgische Ministerpräsident, Paul Schröder, der seit längerer Zeit an unheilbarer Zuckerkrankheit litt, in Rostock durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht.

Polnische Unverschämtheit

Verletzung der Exterritorialität

Warschau. Aus Anlaß eines polnischen „Seefestes" in Gdingen hatte auch Warschau auf höheres Geheiß geflaggt. **Dabei wurde auch an dem Gartenzaun, der zur Wohnung des deutschen Geschäftsträgers von Rintelen gehört, eine polnische Nationalflagge angebracht.** Da sich die Flagge mithin auf exterritorialem Gebiet befand, entfernte sie Legationsrat von Rintelen. Als er nach einiger Zeit erneut in den Garten trat, befand sich die Flagge auf dem früheren Platz. Nachdem von Rintelen die Flagge zum zweiten Male entfernt hatte, **drangen unter Verletzung der Exterritorialität drei Polizisten in den Garten ein und stellten den deutschen Geschäftsträger.** Als dieser sie auf ihren Fehler aufmerksam machte, zogen sich die Polizisten zurück, worauf die Flagge an einer außerhalb des exterritorialen Gebietes liegenden Stelle angebracht wurde.

Der Hausverwalter erklärte, er habe die Flagge auf ausdrückliche Anweisung der Polizei gehißt. Die Montagpresse nimmt den Zwischenfall trotz Vorstellungen von seiten der deutschen Gesandtschaft in entstellter Form zum Anlaß, eine wüste Hetze gegen den „seine polenfeindliche chauvinistische Gesinnung kundgebenden deutschen Geschäftsträger" zu treiben.

Berlin, 2. August. Amtlich wird mitgeteilt:

Der polnische Gesandte suchte heute nachmittag den Reichsminister des Auswärtigen auf, um unter Uebergabe einer Sachdarstellung über den Flaggenzwischenfall vom 31. Juli wegen des Verhaltens des deutschen Geschäftsträgers in Warschau Vorstellungen zu erheben.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat dem Gesandten erklärt, daß er eine Beschwerde über das Verhalten des Geschäftsträgers zurückweisen müsse; die Angelegenheit sei auf Grund der Meldungen des Geschäftsträgers bereits geprüft worden, sein Vorgehen sei nach der völkerrechtlichen Uebung völlig berechtigt gewesen.

Rotmord-Ueberfall in der Neustadt

Die Frechheit der Moskowiter und Bananen in der Neustadt nimmt in letzter Zeit ständig zu. In roten Straßen wohnende SA.-Männer müssen stets unter dem Schutz ihrer Kameraden nach Hause gebracht werden, um nicht den roten Wegelagerern in die Hände zu fallen.

Als gestern abend eine Anzahl SA.-Männer, die einen Kameraden begleitet hatten, über den Leibnizplatz kamen, stürzten plötzlich etwa 70—80 Rotfrontler und Reichsbananen herbei, um über unsere 16 in Zivil befindlichen Kameraden herzufallen. Mit Bleirohren, Stahlruten, Gummiknüppeln und Steinen schlugen sie auf unsere Parteigenossen los. Die entschlossene Abwehr der SA. war jedoch so wirkungsvoll, daß die roten Straßenhelden einen gehörigen Denkzettel bekamen.

Die Polizei, die rasch zur Stelle war, konnte noch einige der Burschen verhaften.

Blutige Anschläge in Königsberg

Königsberg. In den frühen Morgenstunden wurden in Königsberg verschiedene Anschläge verübt, darunter einer auf den bisherigen Königsberger Regierungspräsidenten von Bahrfeldt, der seiner Mitteilung an die Telegraphen-Union zufolge dabei drei Schußverletzungen erhalten hat. Er befindet sich aber den Verhältnissen entsprechend einigermaßen wohl und wird zur Zeit von der Kriminalpolizei vernommen.

Weiter wurde ein Sprenganschlag gegen das Königsberger Otto Braun-Haus der Sozialdemokraten in der Zweiten Fließ-Straße, in dem sich auch das Organ der SPD., die „Königsberger Volkszeitung", befindet, verübt. Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Die Polizei verweigerte bisher nähere Auskunft darüber.

Ferner wurden Anschläge gegen den jetzt gewählten kommunistischen Reichstagsabgeordneten Schütz und den Führer der Königsberger Kommunisten, Sauff, in ihren Wohnungen verübt. Bei Schütz kam die Tochter zu Schaden.

Ein weiterer Anschlag ist nach den bei der Polizei eingegangenen Meldungen gegen den Chefredakteur der „Königsberger Volkszeitung", Wyrgatsch, verübt worden, der erheblich verletzt sein soll.

Im Königsberger Warenhaus Epa auf dem Steindamm wurden verschiedene Fensterscheiben eingeschlagen. Außerdem ist in die Waffenhandlung von Anuth erneut ein Einbruch verübt worden. Was dabei an Waffen gestohlen wurde, steht zurzeit noch nicht fest.

Der Kommunistenführer Sauff ist in der Chirurgischen Klinik seinen Verletzungen erlegen.

Die Königsberger Polizei teilt mit, daß die Zahl der Verhaftungen um etwa 15 gestiegen sei. Dauernd würden neue Personen eingeliefert, die als Attentäter bezeichnet würden. **Sie gehörten den verschiedensten Parteien an.** Die gesamte Königsberger Schutz- und Kriminalpolizei und die Schutzpolizei Ostpreußens befinden sich in höchster Alarmbereitschaft. Zur Beruhigung der Bevölkerung fährt das Panzerauto der Königsberger Schutzpolizei seit den Morgenstunden durch die Straßen.

Gauleitung Ostpreußen zu den Anschlägen.

Königsberg. Die Gauleitung Ostpreußen der NSDAP. veröffentlicht eine Erklärung, die gleichzeitig dem Reichsinnenminister auf telegraphischem Wege zugeleitet worden ist, **die besagt, daß die NSDAP. mit den am Montag morgen verübten Anschlägen auf verschiedene Angehörige der KPD. und SPD. nicht das geringste zu tun habe und sie aufs schärfste verurteile.**

Waffendiebstahl bereits abgeurteilt

Königsberg, 2. August. Der Einbruchsdiebstahl in das Waffengeschäft Anhuth, der mit zu den Straftaten des Montag morgen gehört, ist von dem Schnellrichter bereits abgeurteilt worden. Der Täter, der Student Remp, hat 6 Monate Gefängnis erhalten.

Handgranatenanschläge in Norderdithmarschen

Hamburg. Am Montag früh wurden in mehreren Orten der Kreise Pinneberg und Norder-Dithmarschen von unbekannten Tätern Handgranatenanschläge auf Gebäude oder Verkaufsstellen der „Produktion" verübt. In der Stadt Pinneberg wurde die Handgranate aus einem offenen Kraftwagen gegen das Haus geschleudert, in dem sich die Büro- und Verkaufsräume der sozialdemokratischen Konsumgenossenschaft „Produktion" befinden. Aehnliche Anschläge werden aus Elmshorn, Barmstedt, Uetersen und drei Orten in Norderdithmarschen gemeldet. Personen sind in keinem Falle verletzt worden. Dagegen wurde Sachschaden angerichtet. Außerdem wurde, wie aus Heide gemeldet wird, eine Handgranate gegen die Wohnung eines Hausbesitzers geworfen, der politisch rechts steht. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Rendsburg. In der Nacht zum Montag wurde auch in Rendsburg ein Handgranatenanschlag verübt. Nach polizeilicher Mitteilung wurden von einem Kraftwagen aus zwei Stielhandgranaten gegen ein Haus geworfen, in dem sich das Parteibüro der KPD. befindet. Es wurde erheblicher Sachschaden angerichtet. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ferner wurde gegen das Haus eines Reichsbannerangehörigen in Glüsing bei Hohenwestedt im Kreise Rendsburg eine Handgranate geschleudert. Die unteren Räume des Hauses wurden schwer beschädigt.

Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung in Marne wurden gegen 2.45 Uhr zwei Handgranaten durch das Fenster eines kommunistischen Verkehrslokals in die Gaststube geworfen. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist bedeutend. Auch die Fensterscheiben benachbarter Gebäude wurden zertrümmert.

Die nationalsozialistische „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" schreibt zu den Anschlägen:

Ueber Sonntag sind in Schleswig-Holstein an verschiedenen Orten Handgranaten-Anschläge verübt worden. Von marxistischen Kreisen wird der Versuch gemacht, die nationalsozialistische Bewegung damit in Zusammenhang zu bringen. Ein Vorwurf, der schon allein damit widerlegt ist, daß auch sogenannte rechtsgerichtete Kreise davon betroffen wurden. Auffällig ist vor allem, daß bei keinem der Anschläge Personen verletzt worden sind.

Die nationalsozialistische Bewegung lehnt nach wie vor selbstverständlich diese Terrorakte ab und verlangt von der Behörde, daß sie alles tut, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Weh, daß wir scheiden müssen . . .

„Saure Drops, Pfefferminz, Kautabak!" Zigaretten, meine Herrschaften, Zigarren!" „Zwanzig Pfennige der Strauß!" „Die neuesten Kampflieder der Eisernen Front, Kragenknöpfe, Bananen und Abzeichen der Antifaschistischen Aktion!" Dreimal „Freiheit", das ist die Musik eines „Appells des Proletariats", wie ihn die SPD. in Berlin noch kurz vor den Wahlen zeigte, als Abschiedsfeier. Auf den Vorstands- und Pressesplätzen ein Gewimmel von Juden, eingebildeten Studienräten mit Monokel. Als „Clou" des Abends kommt Robert Breuer, richtiger Friedländer. Es ist tatsächlich unverständlich, wie man dieses feiste und mauschelnde Spießbürgerlein verhaften konnte. Wie ein Zirkusdirektor tänzelt er auf dem Platz herum und meint ein über das andere Mal: „Es gibt doch noch Sozialdemokraten, es gibt doch noch Sozialdemokraten!" Sodann demonstrierte das „Nachgemachte". Die Ansprache des neuesten Vorstandsmitgliedes der SPD., Crummenerl, kann übergangen werden, denn sie brachte nichts als das alte Lied der Krautjunker und Schlotbarone und das von den „kapitalistischen" Nazis. Die anwesenden letzten Mohikaner konnten sich nicht genug tun in Freiheitsbrüllen und Hochleben lassen der Republik. Die Rede Friedländers (Robert Breuer) aber braucht erst recht nicht erwähnt zu werden, denn was dieser „Führer" den Anwesenden auftischte, das ist schon längst verjährt. Dieser Mann leidet an einer fixen Idee, denn er glaubt, sich im Zeitalter Karls des Großen zu befinden, er wettert gegen den — man höre und staune — „Feudalismus". Ebenso schimpft er auf den „Unverstand der Massen, die sinnlos hinter Hitler herlaufen", um im nächsten Augenblick einen Vortrag über „das geniale Kollektivgehirn des deutschen Arbeiters" zu halten. Im übrigen Kollektiv-Freiheitsrufen, das einem mit der Zeit zum Halse herauswächst.

Anschließend Feuerwerk. Grandios! Nummer eins: Bomben über Berlin. Leider regnete es, also kam nicht die beabsichtigte Knallwirkung zustande. Die übrigen Feuerwerksnummern klappten, aber wenn ein Vorstandsmitglied die Nummern folgendermaßen benennt: „Symbolik: Fahne hoch!" oder „Feuerwerk in zwei Phasen: Allgemein und Symbolik!" oder „Beleuchtung der Tore", dann ist das ein sehr trauriges Zeichen von der „Verfassung" dieser Leute. Zusammengefaßt: ein richtiger Ringelpietz wie der Berliner sagt.

Das „entwaffnete" Frankreich

Der neueste Stand des französischen Friedensheeres

von Helmuth Koschorke

Die französische Rechtspresse kommentiert den Lausanner Konferenzerfolg derart, daß er Frankreich „beraubt und entwaffnet" hätte. Ein blutiger Hohn, wenn man an das in Waffen starrende Frankreich denkt.

Das französische Friedensheer ist durch Gesetz vom 31. März 1928 reorganisiert worden, nachdem man die Erfahrungen des Weltkrieges ausgewertet hatte. Man unterscheidet zwischen Heimattruppen und Kolonialtruppen, zwischen Kräften des Heimatgebietes, überseeischen Kräften und mobilen Kräften.

Die Heimattruppen enthalten die Masse der weißen Franzosen, der braunen Nordafrikaner und der Fremdenlegionäre. Die Kolonialtruppen, in der Hauptsache aus Schwarzen und Gelben bestehend sind für entferntere Kolonien in West-, Zentral-Ostafrika, Indochina usw. bestimmt.

Die Kräfte des Heimatgebietes, die aus Uebersee und die mobilen werden in den offiziellen Nachweisungen der Heereszusammensetzung nicht geführt. Die französische Heeresverwaltung macht hier einen Unterschied zwischen der Bezeichnung „Kräfte" und der Bezeichnung „Truppen", der natürlich in Wirklichkeit gar nicht besteht. Man will sich nur die Möglichkeit dadurch offen lassen, einen großen Teil der französischen Militärmacht „incognito" zu führen.

Es gibt in Europa:

20 weiße (Heimat-)
1 weiße (Kolonial-)
5 farbige mobile
zusammen 26 Infanteriedivisionen
5 weiße Kavalleriedivisionen
4 weiße Luftdivisionen (davon 1 als „allgemeine Reserve".)

In Nordafrika stehen:

8 Infanteriedivisionen
6 Kavalleriebrigaden.

In den anderen Kolonien liegen Truppenverbände von etwa 7½ Infanteriedivisionen und einer Kavalleriebrigade.

Von den 20 weißen Divisionen stehen 6 gegen Deutschland in Kriegsstärke und innerhalb von 6 Stunden einsatzbereit, gegen Italien stehen in den Hochalpen zwei Alpendivisionen, die ebenfalls eine bedeutende schnell einzusetzende Gefechtskraft besitzen.

Die übrigen Truppenverbände befinden sich als sogenannte Normaldivisionen im Innern des Landes. Sie sind die Ausbildungsschule der Wehrpflichtigen.

Die Dienstzeit des wehrpflichtigen Franzosen beträgt 1 Jahr. Die sogenannten „Rahmenformationen" geben Gelegenheit, jederzeit zu einer längeren Dienstzeit zurückzukehren, wovon ausgiebig Gebrauch gemacht wird.

Die Zahl der weißen Kapitulanten wird auf 106 000 geschätzt. Man kann, wohlgemerkt nach den der Oeffentlichkeit zugänglichen Unterlagen, das gesamte französische stehende Heer im Augenblick auf 610 000 Mann schätzen. Hier sind nicht jene Truppenverbände erfaßt, die das französische Kriegsministerium in kluger Voraussicht als „Kräfte" bezeichnet.

Was soll diese Aufstellung? Militärisch sind wir so machtlos, daß wir gegen die Rüstungen Frankreichs, das mit einem Kriegszustand zwischen sich und Deutschland täglich zu rechnen scheint, nichts machen können. Sie soll dem Deutschen die Augen öffnen und ihn erkennen lehren, daß eine sozialistisch regierte Nation die Grundsätze des dreimal verfluchten Militarismus zu höchster Vollendung gebracht hat.

Die Schutztruppe des Weimarer Systems

Reichsbanner haust — Kein Stück Möbel blieb heil

Hochdonn, 30. Juli. Auf der Rückfahrt von Marne erreichten am Freitag nachmittag gegen 17.30 Uhr zwei Lastwagen mit Reichsbannerleuten die Ortschaft Hochdonn am Kanal, die von der Beerdigung des in Friedrichskoog getöteten Reichsbannermannes Jäger zurückkehrten. Ein Altonaer Ueberfallkommando, das nach Aussage der Landjägerei die Aufgabe hatte, die beiden Wagen bis über die Fähre zu begleiten, um Ausschreitungen des Gesindels zu verhindern, war in ihrer Begleitung, bog jedoch an der Wegkreuzung Hochdonn— Burg i. D. ab und ließ die Reichsbannerleute allein. An der Hochdonner Fähre machten die Wagen zum Uebersetzen halt und die Insassen sprangen vom Wagen herab. Ein Trupp wandte sich an den des Weges kommenden etwa 50jährigen Landmann Kählert und erkundigte sich nach der Wohnung des Kohlenhändlers Wiese, dessen beide Söhne der SA. angehörten. Als Kählert in böser Vorahnung der kommenden Ereignisse die Auskunft verweigerte, wurde er **von den Banditen aus nächster Nähe mit Steinen beworfen, wodurch er schwere Verletzungen erlitt.** Dann wälzte sich der Haufe weiter in Richtung auf Wieses Haus, in dem sich nur die beiden Söhne befanden, die der SA. angehörten.

Was nun vor sich ging, war das Werk weniger Minuten.

Die Meute stürmte unter tierischem Gebrüll auf die Hofstelle. Mit einem Steinhagel und mit Revolverschüssen wurde der Angriff eröffnet. Im Nu waren sämtliche Fensterscheiben und Türen zertrümmert und dann drangen die Banditen in das Haus. Das furchtbare Werk blindwütiger Zerstörung begann. Fast kein Stück der Inneneinrichtung des Hauses entging den Horden. Sämtliche Möbelstücke, wie Tische, Stühle, Schränke und Klavier, wurden von den verirrten Massen zu Feuerholz geschlagen, von den Decken wurden Lampen und Kronleuchter heruntergerissen und vollständig zertrümmert. Sämtliche Glas- und Porzellangegenstände wurden zerschlagen.

Die beiden Söhne des Wiese, di esich in höchster Lebensgefahr befanden, konnten

nur mit knapper Not dem sicheren Tode entgehen.

Während es dem einen gelang, zu entkommen, und die Einwohnerschaft zu alarmieren, flüchtete der zweite auf den Boden, um hier sein Leben mit dem Jagdgewehr in der Hand so teuer wie möglich zu verteidigen.

Inzwischen kamen die beiden Nachbarn Thode und Rose zu Hilfe, aber sie wurden niedergeschlagen und mehr oder minder schwer verletzt. Besonders Thode erlitt schwere Verletzungen.

Die Töchter des Nachbarn Rose waren Augenzeugen des Vorfalls. **Reichsbannerleute verlangten von ihnen, bei einem Verhör auszusagen, daß nicht das Reichsbanner, sondern die beiden Söhne des Wirse geschossen hätten.** Aber prompt lehnten die Mädchen das Ansinnen ab. **Zur Entrüstung der Augenzeugen wurde Magda Rose darauf von diesem feigen Pack geschlagen.**

Nachdem im Hause und in den Stallungen des Wiese „gründliche Arbeit" geleistet worden war, flüchteten die Täter. Einem Lastwagen mit Banditen gelang es zu entkommen, doch der zweite wurde von der inzwischen eintreffenden Polizei noch rechtzeitig erwischt und die Strolche sichergestellt.

Die Polizei- und Landjägereibeamten, die anschließend das Haus des Herrn Wiese besichtigten, bekundeten übereinstimmend, daß sie ein derart trauriges Bild sinnloser Verwüstung noch nicht gesehen hatten.

Für die Staatsanwaltschaft, die am Sonnabend nachmittag am Tatort eintraf, haben wir noch folgende interessante Mitteilungen: Auf den beiden Wagen befanden sich der etwa 30jährige Sohn des Landtagsabgeordneten Peters, Heinrich Peters, sowie der 36jährige Heinrich Marten, die den Sturm auf das Haus leiteten und sich auch an den Verwüstungen des Hauses hervorragend beteiligten. Als einwandfreie Zeugen für diese Vorfälle haben sich der Lehrer Hadenfeldt, Henny und Magda Rose, der Schlosser Ludwig und Militäranwärter Liedtke zur Verfügung gestellt.

Isidor in Nöten

Wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, ist der Prozeß Isidor gegen „Angriff" vertagt worden, weil eine „Reihe von Kronzeugen sich im Auslande befindet." Es ist klar, worauf diese Vertagung hinausläuft, nämlich auf die Geheimhaltung der skandalösen Vorgänge, bei deren gerichtlicher Bestätigung die SPD eine noch viel größere Schlappe erhalten würde, als dies so schon der Fall ist. Im Ausland weilt der Hauptzeuge, der Schubjude Krojanker, und es ist wohl klar, daß dieses „Im-Ausland-weilen" eine vereinbarte Sache zwischen Isidor und Kronjanker ist. Nicht genug damit, die Zinken-Presse besitzt obendrein noch die Frechheit, uns die Schuld an der Vertagung in die Schuhe zu schieben oder zu mindest den Anschein zu wecken, als hätten wir den Prozeß zu fürchten und die Herren Richter hätten sich auf unsere Seite geschlagen. Man sieht aber daran, daß die gesamte Judenpresse an einer Niederlage Isidors nicht zweifelt und den Richterspruch jetzt schon durch wissentlich falsche Unterstellung der Richter abzuschwächen sucht. Das wird ihr nicht gelingen. Isidor, hättest du deine Pfoten von der Sache gelassen und die Anzeige unterlassen, du wärst jedenfalls besser dabei weggekommen, denn es ist bei uns nicht so wie bei der Judenpresse, daß man in jedem Satz eine Lüge finden kann. Isidor, Isidor . . .!

Sprengstoffdiebstahl bei einer Ziegelei

Waldenburg. In einer Ziegelei in Kynau (Kr. Waldenburg) wurden durch bisher unbekannte Täter 450 Sprengpatronen, die zum Loslösen des Lehms verwendet werden und sich unter festem Verschluß befanden, während der Nacht gestohlen. Die Täter luden die in zwei Kisten befindlichen Patronen an der von Kynau nach Dittmannsdorf führenden Straße auf einen verdeckten Kraftwagen und fuhren mit verdecktem Nummernschild und nur einer brennenden Lampe in der Richtung nach Hausdorf davon.

Aus aller Welt

Mutter erschießt ihr Kind und sich selbst

Berlin. Als am Dienstag abend der Kaufmann Mangold in seine Wohnung zurückkehrte, fand er seine 33 Jahre alte Ehefrau und sein fünfjähriges Söhnchen mit Kopfschüssen tot auf. Aus einem Abschiedsbrief der Frau geht hervor, daß sie ihren Sohn getötet und dann Selbstmord begangen hat. Als Beweggrund der furchtbaren Tat muß ein Nervenleiden angenommen werden.

Fabrikexplosion zerreißt zwei Arbeiter

Emmerich. Ein folgenschweres Explosionsunglück ereignete sich am Dienstag vormittag in der Trockenabteilung der Oxydo-Gesellschaft für chemische Produkte am Industriehafen. Durch die Explosion, die in der ganzen Stadt vernehmbar war, wurden in den umliegenden Straßenzügen infolge des Luftdruckes zahlreiche Fensterscheiben eingedrückt und Dächer teilweise abgedeckt. Die Trockenabteilung, ein Wellblechgebäude, flog in die Luft. Eisenteile fielen viele 100 Meter entfernt zur Erde. Da im Augenblick der Explosion Frühstückspause war, befanden sich glücklicherweise nur zwei Arbeiter im Betrieb, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden. Die Leichenteile fand man in den umliegenden Gärten. In den angrenzenden Straßen wurden mehrere Personen durch Drahtsplitter und Eisenteile leicht verletzt.

Verheerungen auf der Mittenwaldbahn durch Gewitter.

Innsbruck. In den Abendstunden am Montag entlud sich über Innsbruck und Umgebung ein heftiges Gewitter, das zu großen Verkehrsstörungen führte. So wurde die Arlbergstrecke bei Imst an mehreren Stellen vermurt. Besonders die Strecke bei Gießenbach wurde in großem Ausmaß verschüttet. Der Abendzug fuhr mit der Lokomotive und einem Wagen in die Erdmassen hinein und blieb stecken. Heute früh ist von Innsbruck aus Militär zur Freimachung an die Unfallstelle abgegangen. Die Erdmassen verlegen das Gleis in einer Ausdehnung von 200 Meter Länge und 3 Meter Höhe.

Orkan über Dänemark

Kopenhagen. Ein heftiger Orkan suchte Dänemark in der Nacht zum Dienstag und am Dienstag vormittag heim. Zahlreiche Brände wurden durch Blitzschläge verursacht. Die Ernte hat unter heftigem Hagelschlag schwer gelitten. Etwa fünfzig Kühe, die sich auf der Weide befanden, wurden getötet. Mehrere Fischer- und Segelfahrzeuge sind gescheitert. Eine deutsche Segeljacht, auf der sich der Lehrer Hans Ohle aus Neustrelitz mit Frau und zwei Schülern befand, geriet an der Südküste von Seeland bei Vordingborg in den Gewitittersturm. Hierbei wurde Frau Ohle über Bord geschleudert und ertrank. Bald darauf scheiterte die Jacht. Die übrigen Insassen konnten gerettet werden.

von Gronau in Chicago

Chicago, 2. August. Der Dornier-Wal des deutschen Fliegers von Gronau traf am Dienstag abend über Chicago ein. Die Wasserung erfolgte um 19.50 Uhr auf dem Lake Michigan. Von Gronau und die übrigen Mitglieder der Besatzung wurden von einer riesigen Menschenmenge begeistert begrüßt.

Hotel „Ritz Towers" brennt

Newyork. In den frühen Nachmittagsstunden des Montag ereignete sich im Kellergeschoß des weltbekannten Hotels „Ritz Towers" in der Park-Avenue eine Explosion, die einen Brand verursachte. Die Explosion war so stark, daß in weitem Umkreis die Fensterscheiben zersprangen. Der starke Knall hatte einen Riesenauflauf zur Folge. Unzählige von Neugierigen strömten in das Stadtinnere, wo das elegante „Ritz Towers"-Hotel liegt und behinderten die Anfahrt der Feuerwehr und der Rettungswagen. Im Kellergeschoß war eine Lackierwerkstatt untergebracht. Hier fand das Feuer an den Farben und Lacken reiche Nahrung. Zwei Feuerwehrleute wurden bei dem Rettungswerk getötet. Unter den Hotelgästen entstand eine Panik. Bisher sind zahlreiche Verwundete festgestellt worden.

Bei der Bekämpfung des Brandes sind noch drei Feuerwehrleute, also im ganzen fünf Feuerwehrleute, tödlich verunglückt. Außerdem wurden 25 Personen, größtenteils Hotelgäste, verletzt.

Schweres Fährunglück

Bombay. Infolge Kenterns eines Fährbootes bei Noakholly in Ostbengalen, sind etwa 200 mohammedanische Arbeiter ertrunken. Das Fährboot, das einen überschwemmten Fluß kreuzte, schlug aus bisher noch unbekannter Ursache um. Alle 250 Mohammedaner, die an Bord waren, fielen ins Wasser. Nur wenige konnten sich an das Ufer retten. Viele Leichen sind bereits angespült worden.

Für Reise und Wanderungen: Chlorodont

Hitze und Staub erschlaffen den Körper besonders beim Reisen und Wandern. Eine kräftige Mundspülung mit dem herrlich erfrischenden Chlorodont-Mundwasser und eine gründliche Zahnreinigung mit Chlorodont-Zahnpaste wirken wohltuend, verschaffen das Gefühl der Sauberkeit und

immer schöne weiße und gesunde Zähne

Amtl. Bekanntmachungen

Die **Oeffentliche Kunstgewerbebibliothek der Staatl. Kunstgewerbeschule am Wandrahm** 23 bleibt vom 1. August bis 14. September geschlossen.

Ausgleichssteuer.

Nach der Verordnung des Senats vom 30. Juni 1932 betr. Erhebung einer Schlachtsteuer zur Sicherung des Haushalts (Ges.-Blatt Nr. 37) und den Durchführungsbestimmungen vom 2. und 20. Juli 1932 (Ges.-Blatt Nr. 38 und 42) ist sämtliches **seit dem 4. Juli ds. Js.** in die Stadtgemeinde Bremen eingeführte Fleisch von Rindvieh, Schweinen und Schafen in frischem oder zubereitetem Zustande sowie Tieren, soweit solch Waren aus z. Zt. schlachtsteuerfreien Ländern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Hamburg, Oldenburg, Anhalt, Braunschweig, Lippe, Lippe-Detmold, Thüringen, Hessen und Württemberg stammen, einer **Ausgleichssteuer** unterworfen und innerhalb einer Woche **der unterzeichneten Schlachtsteuerstelle schriftlich anzumelden.**

Die Anmeldung hat nach Datum des Einführungstages, Art, Gewicht, Herkunftsland der Ware und unter Beifügung von Nachweisen, wie Frachtbriefen, Rechnungen und dergl. zu erfolgen.

Für die **Anmeldung** sind nur die von der **Unterzeichneten festgesetzten Vordrucke** zu benutzen.

Die Waren brauchen bis auf weiteres nicht über den Schlachthof geleitet zu werden.

Auch wer steuerpflichtige Waren obiger Art seit dem 4. Juli d. J. nicht bezogen hat, hat sofort eine entsprechende Meldung nach Vordruck zu erstatten.

Die Vordrucke werden vom 1. August ds. Js. an bei sämtlichen Distriktspolizeibüros, bei der Kammer für Kleinhandel und der Unterzeichneten unentgeltlich verabfolgt.

Nach den vorgelegten Anmeldungen werden von der Unterzeichneten Steuerbescheide erteilt und dabei die eingesandten Nachweise zurückgegeben.

Die Ausgleichssteuer ist sofort nach Empfang der Steuerbescheide **zu zahlen.** Stundung erfolgt nicht.

Die Zahlung hat entweder bei sämtlichen Depositenkassen der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank in Bremen, auf das Konto der Schlachthofdirektion oder durch die Post (ohne Portoabzug), ferner an der Schlachthofkasse (unter Vorlage des Bescheides) nur von Mittwoch bis Sonnabend jeder Woche von 7 bis 12 Uhr zu erfolgen.

Die Ausgleichssteuer beträgt für

frisches Fleisch	10 Rpf. f. 1 kg
zubereitetes Fleisch	12 Rpf. f. 1 kg
Fleisch- u. Wurstwaren	15 Rpf. f. 1 kg
Mäuler, Füße, Euter, Lungen	4 Rpf. f. 1 kg
Herzen und Milzen	6 Rpf. f. 1 kg
Nieren	8 Rpf. f. 1 kg

Mischkonserven sind für das darin enthaltene Fleischgewicht zu versteuern.

Alle diejenigen, welche steuerpflichtige Waren vorgenannter Art in die Stadtgemeinde Bremen einführen oder erhalten, oder seit dem 4. Juli ds. Js. eingeführt oder erhalten haben, wie z. B. Großhändler, Kleinhändler, Wirte, Inhaber von Warenhäusern, Speiseanstalten, Kantinen, Veranstalter von Betriebszügen **werden insbesondere aufgefordert,** den vorstehenden Vorschriften **sofort nachzukommen,** soweit es noch nicht geschehen ist.

Bei Unterlassungen oder unwahren Angaben verfallen die in der Reichsabgabenordnung dafür vorgesehenen Strafen.

Bremen, den 29. Juli 1932.

Die Direktion des städt. Schlacht- und Viehhofes als Schlachtsteuerstelle.

Gerichtl. Bekanntmachungen

(Nr. 64). In das **Handelsregister** ist eingetragen:

Am 30. Juli 1932:

Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank, Bremen: An Arthur Schumacher, Moritz Loewy, Fritz Philips, Dr. Karl Wolfgang Wiethaus, Alfred Hahn, Adolf Gaebelein, Ewald Raaß, Hans Siemens, Hans Graf Henckel von Donnersmarck, Werner von Richter, Hugo Zinsser, sämtlich in Berlin, ist in der Weise Prokura erteilt, daß jeder von ihnen berechtigt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Mitgliede des Vorstandes oder einem anderen Prokuristen zu vertreten. An Dr. Wilhelm Kleemann, Friedrich Mehrtens, Alfons Eßlinger, Hans Busmann, Wilhelm Feldhusen, Heinrich Flake, Wilhelm Gimpel, Georg Kastens, Johannes Leopold, Friedrich Meier, Michael Wolff ist mit Beschränkung auf die hiesige Zweigniederlassung in der Weise Prokura erteilt, daß jeder von ihnen berechtigt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede oder mit einem anderen Prokuristen zu vertreten.

Bremer Privat-Bank Aktiengesellschaft in Liquid., Bremen: In der Generalversammlung vom 13. Juli 1932 ist inhalts (197) der Akten die Weitergeltung der durch die Verordnung vom 19. September 1931 außer Kraft gesetzten Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages über die Zusammensetzung und Bestellung des Aufsichtsrats sowie über die Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen.

Baumwirt-Verlag Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Gegenstand des Unternehmens ist die Herausgabe und der Vertrieb von periodischen und anderen Druckschriften sowie von allen Werbeartikeln, soweit diese mit seinem Verlagsgeschäft zusammenhängen, ferner Erwerb und Beteiligung betr. gleichartige und ähnliche Unternehmungen. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 RM. Der Gesellschaftsvertrag ist am 15. Juli 1932 abgeschlossen und am 26. Juli 1932 abgeändert. Geschäftsführer ist Ernst Heinrich Peter Ferdinand Helmers in Bremen. Die Gesellschaft wird durch einen oder mehrere Geschäftsführer vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer vorhanden, so wird die Gesellschaft durch mindestens zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Der Geschäftsführer Ernst Heinrich Peter Ferdinand Helmers ist von den Beschränkungen des § 181 B. G. B. befreit. Die Stammeinlage des Herrn Ernst Heinrich Peter Ferdinand Helmers wird dadurch geleistet, daß Herr Helmers, den ihm gehörigen, unter der Firma Verlag „Der Schlüssel zum Eigenheim", Ludwig Heilmann, betriebenen Verlag dergestalt in die Gesellschaft mit Aktiven und Passiven einbringt, daß dieses Geschäft mit Wirkung vom Tage der Errichtung auf Rechnung der neuen Gesellschaft mit beschränkter Haftung geführt wird. Die Baumwirtring Aktiengesellschaft erkennt ausdrücklich den Wert der Sacheinlage von 19 000 RM. an, so daß diese Stammeinlage hierdurch als voll geleistet gilt. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im „Deutschen Reichsanzeiger" und in den Organen des Verlages, und zwar letzteres dann, wenn die Geschäftsführung dies für zweckmäßig hält. Geschäftslokal: Breitenweg 10.

Deutsche Holzkunstwerkstätten Johannes Andresen Aktiengesellschaft, Bremen: Johannes Adolf Gerhard Andresen und Johann Friedrich Arens sind nicht mehr Vorstandsmitglieder. Durch Beschluß des Aufsichtsrats vom 26. Juli 1932 ist das Aufsichtsratsmitglied Winfried Freudenberg in Bremen zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede bestellt. Die an Heinrich Arfmann erteilte Prokura ist erloschen.

„Securitas" Bremer Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft, Bremen: In der Generalversammlung vom 25. Juni 1932 ist inhalts (268) der Akten die Weitergeltung der durch die Verordnung vom 19. September 1931 aufgehobenen Bestimmungen der §§ 21, 24 und 34 des Gesellschaftsvertrages über die Zusammensetzung und Bestellung des Aufsichtsrats sowie über die Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen.

Franz G. Bornheim, Bremen: Der Kaufmann Louis August Fritz Milse in Bremen hat das Geschäft von dem bisherigen Inhaber, dem Kaufmann Franz Georg Bornheim in Bremen erworben und führt es seit dem 28. Juli 1932 unter Uebernahme der Aktiven, jedoch unter Ausschluß der Passiven und unter unveränderter Firma fort. Martinistraße 10.

Fedden's Künstlerstuben Heinrich Fedden, Bremen: Die an Fedden Wwe., Adolf Fedden und St. Bitschofsky erteilten Prokuren sind erloschen. Die Firma ist am 23. Dezember erloschen.

Herding u. Co., Bremen: Am 1. Juli 1932 ist ein Kommanditist ausgeschieden. Gleichzeitig ist die Kommanditeinlage des Kommanditisten erhöht.

Verlag „Der Schlüssel zum Eigenheim" Ludwig Heilmann, Bremen: Die Firma ist erloschen.

Alfred Zernecke, Bremen: Der Kaufmann Lüder Gerlach ist am 31. Juli 1932 als Gesellschafter ausgeschieden. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Seitdem führt der Kaufmann Hugo Gerhard Christian Ludwig Melchers in Bremen das Geschäft unter Uebernahme der Aktiven und Passiven und unter unveränderter Firma fort.

Lüder Gerlach, Bremen: Inhaber ist der Kaufmann Lüder Gerlach in Bremen. Geschäftszweig: Agentur- und Kommissionsgeschäft der Lebensmittel- und Futtermittel-Branche. Contrescarpe 59.

Tipphoikenhaus für Bekleidung und Einrichtung Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Der Kaufmann Robert Otto Karl Agte in Hamburg und der Kaufmann Leopold Porsje in Bremen sind als Geschäftsführer ausgeschieden. Der Kaufmann Paul Hoffmann in Bremen und der Kaufmann Gerhard Wilhelm Schwinge in Hamburg sind zu Geschäftsführern bestellt.

Brasch u. Rothenstein Zweigniederlassung Bremen, Bremen: Die an Paul Adler erteilte Prokura ist am 15. März 1932 durch Tod erloschen.

„Damenmäntellager Schlesinger Gesellschaft mit beschränkter Haftung", Bremen: Jacob Schlesinger und Marie Katharine Rieth sind als Geschäftsführer ausgeschieden.

Am 29. Juli 1932:

Hinrich Kampmeyer, Bremen: Der ausgeschiedene Gesellschafter heißt nicht Neumann, sondern Naumann.

Amtsgericht Bremen.

Stadttheater

Heute
Mittwoch, 20 Uhr:
Der Operetten-Weltschlager:
Die Blume von Hawaii
Donnerstag, 20 Uhr:
Die Blume von Hawaii
Freitag, 20 Uhr
Die Blume von Hawaii
Sonnabend, 20 Uhr:
Der große Erfolg
der Meisteroperette in der Berliner Neueinrichtung
Gasparone
Operette in 3 Akten (10 Bildern) von Carl Millöcker
Sonntag, 20 Uhr:
Gasparone
Billigste Sommerpreise:
0.50 bis 3.70 Mk.
einschließlich Garderobengebühr

Aerzte-Tafel

Verreist:
Dr. med. Kippenberg
Frauenarzt
Lützowerstraße 47
Von der Reise zurück:
Dr. med. Hermann
Facharzt f. innere Krankheiten
Dobbenweg 4
Praxis wieder aufgenommen:
Dr. med. Kemmerich
Utbremerstraße 154 b
Sprechstundenänderung:
Dr. med. Schirrmacher, Hautarzt
an der Weide 40
jetzt 9—10,30 und 4—6, Dienstag, Mittwoch, Freitag 9—10,30, 12,30—1,30, 4—7,15 außer Sonnabend Nachmittag

Verreist bis Ende August
Dr. Dammermann

Motten?
Größtes Spezialgeschäft am Platze!
Entmottungs-Anstalt
Bödecker Humboldtstraße 20 Fernruf H 439 96

Haftpflicht- und Kasko-Versicherung f. Motorräder u. Auto
H. A. GLOYSTEIN
Georgstraße Nr. 6. Fernruf Domsheide 27571

Pg. Wilhelm Heidorn
ZIGARRENGESCHÄFT
Knochenhauerstr. 27a
Zigarren - Zigaretten
Tabak
Qualitätsware in jeder Preislage

Nationalsozialistische
Bücher und Zeitschriften
Spiele und Schreibwaren-Artikel
FR. ODEWALD Wwe.
Pappelstraße, Ecke Delmestraße

Schlachterei! Schnellimbiß!
sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren
Mittagessen 30, 60 und 80 Pfg.
Belegte Brote 10, 15 u. 20 Pfg
Landwirtschaftliche Selbsthilfe
Georgstraße, Ecke Bornstr. 66-68

Fr. Mesloh, Blumenthal
Metallwarenfabrikation
Dreherei • Gießerei • Maschinenbau
Anfertigung von Metallwaren sowie Arbeiten für Dreh-, Hobel-, Fräs- und Revolverbänke, preiswert und sauber.
Telephon: Amt Vegesack 279

Stellengesuche

Jg. Mädchen der flämm. u. französ. Sprache mächtig, sucht Stellung als
Verkäuferin
Ang. u. G 597 b. V.

28jähr. Mann mit RM. 3000.- sucht
Stellung
auf Lager oder Kontor. Ausführl. Ang. u. H 598 b. V.

Kaufgesuche

Staubsauger
a. Privath. z. kaufen gesucht.
Ang. u. U 585 b. V.

Verschiedenes

Hypotheken u.
Kapitalien
für Beamte u. Festangest. streng reell
Lange
Am Deich 119¹, (3-8 Uhr)

Echt eichene
Büfetts
von 115.- RM an
Ausziehtische, Stühle billig
B. Schmidt
Altenweg 4
Nähe Brill

Photo-Werkstätte
am Wall 86
Photoarb. in best. Ausführ., Abzüge. 6/9 10 ₰, 9/12 15 ₰
G. Zitelmann

UNION
Kegel-Club
Montag, d. 8. August, abends 8.30 Uhr
Außerordentliche Mitgliederversammlung
im Vereinshause
Tagesordnung: Ermäßigung des Aufnahmegeldes, des Jahresbeitrages u. der Preise für die Damenkarten.
Der Vorstand.

SIE, DER HERR
wollen für wenig Geld geschmackvoll gekleidet sein, um Erfolg zu haben.
Kommen Sie mit Ihrem Stoff zur Firma
SIE, DER HERR
die feine Herren-Schneiderei
Obernstraße 22-24 I.
Ecke Waagestr. Karstadt gegenüber
Wir liefern einschließlich Zutaten
RM 25.- einen tadellos sitzenden Anzug
nach Ihrem Maß
1 RM vergüten wir gegen Rückgabe dieses Inserats am Tage der Auftragserteilung bis zum 10. VIII. 1932

Fahrschule
Edmund Will
Georgstraße 65
Roland Nr. 7341

Aug. Kaiser
Feine Damen- und Herren-Schneiderei
Meterstraße 65
Solide Preise.
Garantie für guten Sitz.

SS.-Kapelle
spielt morgen
Donnerstag
d. 4. August, abends 8 Uhr
im
Parkhaus
am Hollersee
Beginn 20.30 Uhr. Eintritt 20 Pfennig
Bei ungünstiger Witterung im Saal

Kauft bei unseren Inserenten

Denken Sie stets daran
Glas, Porzellan
Haus- u. Küchengeräte
Geschenkartikel
kaufen Sie preiswert und gut bei
Geschwister Luperti
V. d. Steintor 98/102 H. 41618 Gegr. 1895

Parteigenossen, Geschäftsleute!

Zwei Drittel unserer braven SA.-Männer sind arbeitslos, viele davon werden in unserem Partei-Heim gegen geringes Entgelt verpflegt. Um allen diesen ihre Not etwas zu mildern, appellieren wir an alle unsere Freunde und Gönner und rufen ihnen zu

Helfen Sie uns!

Helfen Sie uns durch Spenden von Lebensmitteln unser soziales Werk fortführen zu können. *Stark, Heimwart*

Wirte!
Glas
Porzellan
Bestecke
Tabletts
Aschen
größte Auswahl
Lamp
Birkenstr. 3, D. 231 11

Alt Bremer Frühstückstube
Molkenstraße 63
drei Häuser links neben der Obernstr.
Ausgezeichnete Suppen und Speisen aller Art gut und preiswert

Achtung!
Kaufe ab Fabrik oh. jed. Zwischenhd., darum so bill. Herren-Räder von 32 ℳ an m. Freilauf u. Rücktritt. Miele verchromt stets ab Lag.
Balgebrückstr. 28
Meßmer

An alle Einwohner!
Eine bahnbrechende Neuerung und eine Lösung für jeden!
Das Wahl-Abonnement des Schauspielhauses
Tag und Stück können Sie selbst wählen — und zahlen RM. 1.40 an der Kasse.
Urteilen Sie selbst:
1. Sie gehen in 10 Vorstellungen im Laufe von 9½ Monaten (Montags, Dienstags, Freitags [außer Kammerspiel] und Sonntags.)
2. Sie entrichten bei Unterschrift RM. 2.—.
3. Sie entrichten b. Abholen d. Abonnementskarte RM. 2.—
4. Sie gehen, wann es Ihnen beliebt, und entrichten für das Billett an der Kasse nur RM. 1.40.
5. Sie erhalten nur gute Plätze.
Bestellen Sie sofort,
da die begrenzte Anzahl der Abonnements rasch vergriffen sein wird.
Annahme im Büro des Schauspielhauses.

Aus Bremen Stadt und Staat

Unsere Reichswehr spielt auf . . .

Massenbesuch der Bremer in der Weserlust

Alljährlich veranstaltet die Reichswehr in der Weserlust ein großes Militärkonzert. „Unsere Reichswehr spielt wieder auf, sagt der Bremer Volksmund. Da gibt es keine Militaristen und Pazifisten, Parteien trennen nicht mehr. Die Bevölkerung strömt zur Weserlust zum traditionellen Großkonzert.

Gestern Abend setzte wieder, wie alljährlich, ein Massenstrom zur Weserlust ein. 5 Militärkapellen konzertierten in einem famosen Zusammenklang unter Leitung des Obermusikmeisters Georg Voigt vom Bremer Bataillon. Marschmusik und klassische Vorträge wechselten in vollendeter Form. Ein prächtiges Bild, die Reichsmarine und Reichswehr in ihren schmucken Uniformen vereinigt zu sehen, unsere Reichswehr, des Volkes Wehr. Mit Begeisterung wurde zum ersten Male unter den Mitwirkenden die Gesangsabteilung des hiesigen Bataillons empfangen, die unterstützt von den Klangkörpern oder im Einzelsang, die alten trauten Soldatenlieder zu Gehör brachte. Das Herz konnte dabei vor Freude springen. Und das es so war, sah man an den vielen lachenden Gesichtern ringsherum. Der große Zapfenstreich und das Deutschlandlied, im Massenchor von den Bremern mitgesungen, beschlossen das Großkonzert, das Volksfest der Bremer Bevölkerung. Und im nächsten Jahre? sind alle wieder dabei, wenn unsere Reichswehr aufspielt. —in.

Do. X

am Sonnabend in Bremen

Landung auf der Unterweser.

Das Flugschiff **Do. X**, unter Führung seines Kommandanten des Kapt. Christiansen, trifft nach Mitteilung der Deutschen Flugschiff G. m. b. H. Sonnabend, den 6. August in Bremen ein.

Das Flugschiff wird auf der **Unterweser bei Bremerhaven landen** und mit eigener Motorenkraft die Weser aufwärts nach Bremen schwimmen, um im Wendebecken des Hafen III an der Getreideverkehrsanlage festzumachen. Dort wird das Flugschiff zur Besichtigung freigegeben. Linie 3 der Straßenbahn fährt bis dicht zum Liegeplatz.

Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens wird, sobald er feststeht, bekanntgegeben.

Bund deutscher Mädel in der Hitler-Jugend

Sprechstunde Donnerstag von 4—6 in der Geschäftsstelle Rembertistraße. — Kükengruppe. Donnerstag 7 Uhr in der Geschäftsstelle. — Heimabend der Schar, Fräulein Oesterreich, Donnerstag 8.15 Uhr im Heim, Wulwesstraße 18, bei Hillig. — Rückständige Beiträge und Zeitungsgelder müssen unbedingt Donnerstag bezahlt werden.

St. Petri-Dom. Donnerstag, 10 Uhr, Orgelstunde, Werke von Bruhns und Bach (Choralvorspiel und Fantasie G-moll), vorgetragen von Carl Seemann. Eintritt frei.

Natürlich Mitglied der SPD.

Die Reichsbahn um Zehntausende cbm. Gas betrogen

Verschlungen im Reichsbahn-Oelgaswerk Bremen — Ein Gasmeister Duffner, der die Uhr bei nacht „regelte".

Die bremische Staatsanwaltschaft beschäftigt sich zurzeit mit einem raffiniert durchgeführten Betrug im Reichsbahn-Oelgaswerk in Bremen, das von der jüdischen Firma Julius Pintsch AG., Berlin, in dem hinter dem Hauptbahnhof belegenen Gebäude betrieben wird. Vor mehreren Jahren hatte die genannte Firma das Werk übernommen und umbauen lassen, als es sich bei der Produktion von Kohlengas auf Oelgas umstellte. Seit dieser Zeit hat der Gasmeister Duffner, um seine Existenzberechtigung, trotz schwindender Rentabilität nachzuweisen, durch Manipulationen am Uhrwerk der Gasanlage die Reichsbahn um zehntausende von Kubikmeter Gas betrogen. Der Schaden wird auf mindestens 100 000 RM. beziffert.

Ueber die Durchführung dieser Betrügereien können wir noch folgende Einzelheiten mitteilen: In den Anlagen wird das Erdöl vergast, nach dem es den Gaswäscher passiert hat und durch eine Kontrolluhr geschickt ist. Alle Gasmengen, die die Uhr passiert haben, gehören der Reichsbahn, die die Mengen bezahlt. Durch die Wirtschaftslage war der Umsatz des Werkes ständig zurückgegangen, so daß Duffner auf den Gedanken kam, die Uhr des Werkes selbständig in einem für die Wirtschaftlichkeit des Werkes günstigem Sinne zu regeln, eine betrügerische Tätigkeit, der der Gasmeister sich seit 1927 widmete. Daraus kann man den Schaden ermessen, den die Reichsbahn erlitten hat. Im Jahre 1931 wurde die Uhr plombiert, so daß weitere betrügerische Machenschaften an dieser Kontrolle ausgefallen wären. Deshalb griff der Gasmeister damals zu einem anderen Verfahren. Er stellte durch Einschaltung eines Füllschlauches in der Leitung zu den Kesselwagen der Reichsbahn einen Kreislauf des Gases her, auf folgende Weise Kessel — Kühler — Gaswäscher — Gasuhr — Verbindungsgaswäscher — Gasuhr, daß also das Gas zweimal durch die Uhr lief. Im Untersuchungsgefängnis hat Duffner zugegeben, auf diese Weise 57 000 Kbm. Gas doppelt durch die Kontrolluhr geschickt zu haben. Durch weitere Eingriffe bei der Gaslieferung sind mindestens nochmals 60 000 Kbm. Gas zum Schaden der Reichsbahn verloren gegangen.

*

Zu den betrügerischen Machenschaften des Gasmeisters Duffner in dem der Firma Julius Pintsch AG., Berlin, gehörenden Reichsbahn-Oelgaswerk in Bremen erfahren wir weiter, daß Duffner lediglich aus dem Grunde seine Tätigkeit zum Schaden der Reichsbahn durch mehrere Jahre hindurch ungestört fortführen konnte, ohne daß die regelmäßigen Kontrollen durch die Reichsbahn dem Gasmeister das Handwerk legen konnten, weil er nur nachts zu Werke ging und größte Vorsicht walten ließ. Ob er neben der Absicht, die Wirtschaftlichkeit des Werkes trotz sinkender Gasabnahme auf das normale Maß hinaufzuschrauben, noch andere Gründe für sein betrügerisches Handeln hatte, muß die Ermittlung ergeben. Das Werk der Firma Pintsch AG., die 40 weitere solcher Werke unterhält und eine Art Monopol innerhalb der Reichsbahn innehat, hat den gesamten Bedarf an diesem Gas im Bezirk der Reichsbahn in Bremen zu liefern. Duffner, der der SPD angehört haben soll, war früher in Wesermünde tätig.

Wer ist Duffner?

Dieser Mann, der angibt, diese Unterschleife nur gemacht zu haben, um seine Arbeitsstelle nicht zu verlieren, war früher bei der Stadt Bremerhaven tätig. Er bezieht von dort noch eine monatliche Pension von etwa 280 Mark. Bei der Firma Pintsch Aktiengesellschaft erhielt er ein gleich hohes Gehalt, außerdem gelegentlich Gratifikationen von drei bis vierhundert Mark. Er besitzt eine Villa in Huchting (Vorort von Bremen) und ist (natürlich!) **eingetragenes Mitglied der SPD**, der bekanntlich **saubersten Partei Deutschlands.** Mit seinem Vertrauten, dem Arbeiter Rohne, sitzt er zur Zeit im Untersuchungsgefängnis Bremen, nachdem er am 29. Juni dieses Jahres auf frischer Tat ertappt wurde.

Die jüdische Firma Julius Pintsch, in deren Aufsichtsrat eine Anzahl höherer Reichsbeamten sitzen, hat das Monopol für Gas und Elektrizität bei der deutschen Reichsbahn. Sie läßt 40 Gasanstalten für die Reichsbahn arbeiten.

Wir stellen fest: Ein Vertreter der jüdischen Privatfirma schädigt die Reichsbahn um Hunderttausende. SPD-Mann macht sich in jüdischer Firma heimisch. Fort mit den Monopolbetrieben! Der kommende nationalsozialistische Staat wird dafür sorgen, daß solche Betriebe verstaatlicht werden. Hier zeigt sich die SPD-Sozialisierung wieder im grellsten Lichte. Jüdischer Kapitalistenknecht SPD.

Wie wird das Wetter? In der Zeit vom 3. bis 11. August ist mit zum Teil heiterem warmen und trockenem Wetter zu rechnen. Vorübergehende Niederschläge dürften dennoch eintreten.

Spirituskocher-Explosion

Als in den Parzellenanlagen am Hohweg bei seiner Laube ein Parzelleninhaber damit beschäftigt war, den Spirituskocher zum Zwecke der Essenzubereitung anzuzünden, explodierte dieser. Durch Brandwunden wurde er so schwer verletzt, daß seine Ueberführung in das Diakonissenhaus erforderlich wurde.

Herrenfahrrad gesichert. Noch nicht ermittelt ist der Eigentümer eines am 14. 7. gesicherten, fast neuen Herrenfahrrades, Marke Viktoria-Austral, Tourenrad, Nummer 915 144, rote Bereifung, Radfelgen gelb mit schwarzen Streifen, Lenkstange aufwärts gebogen, Handbremse, Freilauf mit Rücktritt. Am Rade befindet sich ein Einkaufsnetz mit blauer Schirmmütze. Meldung des Eigentümers im Zimmer 408, Polizeihaus, erwünscht.

Hilfe in der Not. Trotz der trostlosen Lage des Arbeitsmarktes ist es den verstärkten Anstrengungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes gelungen, auch im ersten Halbjahr 1932 eine stattliche Anzahl von Besetzungsaufträgen zu erzielen. Dadurch war es möglich, in den Monaten Januar bis Juni **2060 Verbandsmitglieder in eine feste Dauerstellung unterzubringen.** Daneben konnten **1989 Aushilfsstellen vermittelt** werden. Zur gleichen Zeit wurden an stellenlose Mitglieder **1 933 068 RM. als satzungsgemäße Unterstützung** ausgezahlt. Auch die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung erfuhr eine stärkere Inanspruchnahme; im ersten Halbjahr 1932 konnten insgesamt 1489 kaufmännische Lehrstellen durch den DHV. besetzt werden. — Auch der Rechtsschutz war in der ersten Hälfte des laufenden Jahres wieder stärkstens in Anspruch genommen. Er erteilte fast 100 000 mündliche und schriftliche Rechtsauskünfte, führte 4500 Klagen vor den Gerichten durch, erstritt 1 950 000 RM. vorenthaltener Gehälter und andere Geldansprüche, erwirkte 415 Zeugnisse und 876 Wiedereinstellungen. Die Zahl der Klagen und der erstrittenen Geldsummen hat sich im Vergleich zur ersten Hälfte des Vorjahres merklich erhöht; der Kampf ums Recht ist mit der steigenden Not noch härter, der Schutz des Verbandes immer nötiger geworden.

Juli-Schiffsverkehr im Hafen Hamburg.

Im Monat Juli sind zu Handelszwecken angekommen: 896 Dampfschiffe und 653 Segler bzw. Schleppschiffe, im ganzen 1549 Seeschiffe mit 1 521 195 NRT. Von der Gesamtsumme führten 1039 Schiffe mit 704 401 NRT. die deutsche Flagge. Abgegangen sind zu gleichen Zwecken: 901 Dampfschiffe und 14 Segler bzw. Schleppschiffe, im ganzen 1715 Seeschiffe mit 1 511 079 NRT. Von der Gesamtsumme führten 1189 Schiffe mit 728 680 NRT. die deutsche Flagge.

Tarifkündigung in der Seeschiffahrt

Der Verband Deutscher Reeder hat den Manteltarif für die Seeschiffahrt zum 30. September d. Js. und die Heuertarife zum 31. August d. Js. gekündigt. Die bisherigen Heuersätze sollen auf jeden Fall noch **bis zum 30. September Gültigkeit haben** und bis dahin für allgemein verbindlich erklärt werden. Was die Kündigung des Manteltarifes anbelangt, so wird bemerkt, daß nicht die Absicht bestehe, gegenwärtig Aenderungen für die große Fahrt herbeizuführen. Dagegen erscheine für die übrigen Gruppen die gemeinsame Prüfung einiger Bestimmungen des Manteltarifs mit dem Ziel erforderlich, jetzt noch fahrende Schiffe im Interesse beider Vertragsparteien in Fahrt zu halten und aufliegende Schiffe nach Möglichkeit wieder in Fahrt zu setzen.

Kampf dem volkszersetzenden Schrifttum!

Wohl kaum ein Fremder, der auf einer Durchreise Deutschland besucht, dürfte auf den Gedanken kommen, daß wir einen Paragraphen zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur haben. Ein sogenanntes Spezialgesetz, datiert aber vom 18. Dezember 1926 ist praktisch jedoch nie in Tätigkeit getreten, da seine Fassung derartig viele Lücken aufweist und Wendungen zuläßt, daß es demjenigen, der nicht den ernsten Willen aufweist, für ein deutsches Volkstum zu kämpfen, leicht gemacht wird, diese Verordnung in seinem Sinne zu handhaben. Diese Großzügigkeit in der Gesetzgebung, die parlamentarischer Ursache ist, haben sich einige gerissene Geschäftsleute zunutze gemacht.

Gerade in den letzten Jahren steigt die Zahl der modernen Leihbüchereien ins unermeßliche. Jede Stadt wird ein oder mehrere dieser „volksbildenden" Institute besitzen. So finden wir auch in Bremen Schaufenster, deren Auslagen mit schreiender Aufdringlichkeit Bücher enthalten, deren Titel — um nur einige zu nennen — lauten:

„Das feile Weib", „Das wollüstige Weib", „Das grausame Weib", „Das Gesicht", „Das Gefühl", „Wie die Frau den Mann erlebt", „Der Flagellantismus", „Der Masochismus", „Die Prostitution", „Sittengeschichte des französischen Hofes", „Liebesmittel", „Die vollkommene Ehe".

Jedem Kinde sind diese Schriften also öffentlich zugängig gemacht. Mitunter noch mit pornographischen Bildern gewürzt, empfängt hier die Seele des jungen Menschen den ersten Stachel der Wollust, der sich unter dem Eindruck des öffentlichen Lebens, der marktschreierischen Kinoreklame und was sonst zu nennen ist, ungestört weiterentwickeln kann, zum Laster des Einzelnen, zum Krebsschaden des Volkes.

Die Grundfesten unseres sittlichen Rückhalts sind bis ins Mark hinein erschüttert. Es ist keine „kindliche Verdummung" oder „spießbürgerliche Prüderie", der wir das Wort reden, aber wir verlangen in der Oeffentlichkeit, daß endlich Schluß gemacht wird mit allen Sittenverderbern, die unter dem Deckmantel der Wissenschaft ihre dunklen Geschäfte treiben. R.

Eine bahnbrechende Neuerung

Das Bremer Schauspielhaus übermittelt hiermit der Oeffentlichkeit einen neuen Abonnementsplan, der sicherlich allgemeinen Anklang finden wird:

Das ist die springende Frage, die alle Theaterkrise löst: was ist zu tun, um dem Publikum heute den Theaterbesuch noch zu ermöglichen?

Das Publikum ist verarmt. Es kann die hohen Theaterpreise nicht mehr entrichten. Aber es hat dabei, wie nie zuvor, eine Sehnsucht zum guten Kulturtheater. Das Publikum fühlt instinktiv, daß eine neue, dramatische deutsche Literatur im Werden ist, die sehr interessant und sehr anregend ist und große Probleme aufwirft. Das Publikum weiß, daß nichts über das lebendige Theater geht.

Aber es hat die Mittel nicht, es zu besuchen. Oder wieder, es möchte sich nicht festlegen in einem Abonnement, das für einen bestimmten Tag bindet. Andererseits möchte es nicht jedes Stück, sondern nur bestimmte Werke sehen.

Mit einem Wort: das Publikum möchte sich den Besuchstag und das Stück selbst wählen können, und möchte dabei zu einem Preise ins Theater, den es auch unter heutigen Verhältnissen gut ausgeben kann.

Die Leitung des Schauspielhauses hat dieses „Ei des Columbus" gefunden: wir sind überzeugt, daß die gewonnene glückliche Lösung in der Bevölkerung Freude auslösen wird. Tatsächlich ist durch die bahnbrechende Neuerung des Schauspielhauses eine neue Möglichkeit geschaffen worden, die unbedingt an sehr vielen deutschen Theatern Nachahmung finden wird.

Die neue Form des Theaterbesuchs nennt sich das **„Wahl-Abonnement"**. Man kann im Laufe von 9½ Monaten zehn Mal ins Theater gehen. Man entrichtet bei Unterschrift RM. 2.—, man erlegt bei Abholen der Abonnementskarte RM. 2.— und kann dann, wenn es einem beliebt (Montags, Dienstags, Freitags (außer Kammerspiel) und Sonntags) ins Theater gehen, indem man für den laufenden Kupon der Abonnementskarte RM. 1.40 an der Kasse entrichtet. Man hat also das Recht, gegen ein Entgelt von je nur RM. 1.40 zehn Mal das Theater zu besuchen und kann sich das Stück und den Besuchstag selbst wählen. Andererseits erhält man nur gute Plätze, nämlich zwei Mal Parkett (1. bis 10. Reihe), dreimal Parkett (11. bis 16. Reihe), drei Mal ersten Rang und zwei Mal zweiten Rang (1. bis 5. Reihe). Schon in den wenigen Tagen nach Bekanntwerden dieses Wahl-Abonnements besteht nach demselben eine riesige Nachfrage. Ueberall im Publikum herrscht volle Zustimmung über diese glückliche Lösung. Da naturgemäß nur eine begrenzte Anzahl von Wahl-Abonnements ausgegeben werden, so kann jedem geraten werden, sich schleunigst mit diesem ungeheuer billigen und vorteilhaften Wahl-Abonnement zu versehen. Ein Blick in die Anzeige in der heutigen Zeitung gibt dem Publikum weitere Aufklärung.

Olympische Spiele

Jonath läuft Weltrekord . . .

Hervorragende Leistung des Deutschen Jonath: 200-Meter-Lauf-Weltrekord in 21,4 Peltzer und Frl. Dollinger enttäuschen. Földeak-Hamburg Sieger im Weltergewicht.

Der bisherige Stand der Nationen sieht nach dem vierten Kampftag Amerika mit 83 Punkten in Front, Deutschland folgt beachtlich mit 50 Punkten, während die Franzosen merklich abgefallen sind. Sie bleiben erheblich mit 24 Punkten weit hinter Deutschland zurück. An vierter Stelle ist vor Italien die Tschechoslowakei mit 19 Punkten gerückt, während Italien in Nichts verbessern konnte und seine 16 Punkte hält. Hinter Italien folgt Finnland mit nur 14 Punkten. **Nurmi, die große Hoffnung, ist bekanntlich vom Kampf ausgeschlossen worden.**

Die Deutschen in bester Kampfstimmung

Am Montag abend siegte der Hamburger Földeak im Weltergewicht hoch über den Dänen Jensen in der Vorentscheidung, während er im Endkampf seiner Klasse nach Punkten den Schweden Lindblom besiegte, und zwar im Bodenkampf, nachdem der Ringkampf ausgeglichen ausgetragen wurde.

Frisch führten sich die Deutschen am Dienstag morgen, vierter Kampftag, ein. Nach einigen Vorläufen wartete Jonath im 200-Meter-Vorlauf mit einer Zeit von 21,9 Sek. auf. In der 800-Meter-Entscheidung mußte sich Dr. Peltzer mit dem letzten Platz begnügen. Der Engländer Hampson lief Weltrekordzeit mit 1:49,8 Min. vor Williams-Kanada mit Brustweite. Ein fabelhaft spannender Kampf. In der 100-Meter-Damenentscheidung siegte die Polin Walsh, während die deutsche Favoritin, Fräulein Dollinger, im letzten Teil der Strecke abfiel.

Der deutsche Weltrekord

Das war ein heißes Ringen um die 200 Meter. Jonath hat härteste Konkurrenz: Der Argentinier Lutti läuft im Zwischenlauf olympische Rekordzeit: 21,4, während Jonath 21,9 erreichte. Es war eine Freude, die Sprinter in ihrer Klasse zu sehen. **Jonath wuchs förmlich über sich hinaus.** Mit 2 Meter Vorsprung unterbot er die von Lutti im Vorlauf aufgestellte Zeit, hinter ihm folgten der Kanadier Wright und Elliot-Neuseeland. Heute dürfte die 5000-Meter-Entscheidung mit Syring fallen.

Die ersten vier Kampftage haben bewiesen, daß die Deutschen ihre Farben gut vertreten haben. Wenn nicht noch große Enttäuschungen kommen, so dürfte für Deutschland der zweite Platz unter den Nationen sicher sein.

Ringkämpfe im Tivoli

Montag abend begann der internationale Länder-Ringkampf im Tivoli-Alkazar und wir können wohl sagen, daß schon der erste Abend reich an spannenden Momenten war. Besonders Hans Schwarz jr., aus dem Vorjahr noch in bester Erinnerung, zeigte, daß er in jeder Beziehung auch den anscheinend gefährlichsten Situationen vollauf gewachsen war. Schwarz jr. ringt nicht nur, sondern er denkt auch. Und Neumann wird nicht zu Unrecht als „deutsches Ringwunder" bezeichnet. Neumann, der in Naber einen gefährlichen Gegner hatte, zeigte in technischer Hinsicht einen Kampf, von dem man wohl sagen kann, wer mit ihm zu ringen hat, wird manche harte Nuß zu knacken haben. Kurz gesagt: der Auftakt war einwandfrei. Gerungen wurde äußerst fair und mit spannenden Momenten wurde keineswegs gespart. Neumann müßte allerdings etwas weniger nervös sein.

Die Ergebnisse: Rogenbaum — Hansen-Esch: Sieger Hansen-Esch in 19,2 Min. durch Hüftschwung. Zilch — Schwarz jr.: Sieger Schwarz jr. in 14,5 Min. durch Ueberwurf nach vorn. Neumann — Naber: Der Kampf endete nach der 3. Runde unentschieden. Philipp — Schmidt-Brown: Sieger Schmidt-Brown durch Seit. Untergriff.

2. Tag

Der 2. Tag der Ringkämpfe im Tivoli erinnerte so recht an Tage des Vorjahres, an den Kisch (Polen) seine Gastspiele gab. War damals Kisch einer der unfairsten, hinterligsten und brutalsten Schläger (Ringer konnte man ihn nicht mehr nennen), so erlebten wir gestern abend mit Luppa und im letzten Kampf mit dem Tschechen Spevaczek alles, was an Niedertracht und Brutalität gedacht werden kann. Wir geben zu, daß der Kampf interessant sein muß — es gibt eine ganze Anzahl Leute, die für eine solche Art zu haben sind — aber was diese beiden sogenannten „Ringer" sich leisteten, waren nicht nur „Verstöße" gegen die Kampfregeln, sondern an Unanständigkeit alles, was durch nichts überboten werden kann. Nach unserer Ansicht mußte das Schiedsgericht, das sich etwas mehr Sympathie erwerben dürfte — Luppe längst disqualifiziert haben. Desgleichen auch den Tschechen. — Zilch und Romanoff lieferten einen technisch einwandfreien Kampf — Zilch im Angriff — Romanoff in wohlüberlegter bedächtiger Ruhe. Neumann und Angelescu zeigten sportlich Höchstleistungen — beide scheinen technisch gleichwertig.

Die Ergebnisse waren: Naber—Luppa: unentschieden. Zilch—Romanoff: Sieger: Romanoff in 9 Min. durch Doppel-Nelson. Neumann—Angelescu: unentschieden. Mayer—Spevaczek: Sieger: Spevaczek durch Untergriff von vorne. Gld.

Ringkämpfe!

Tivoli - Alkazar

Heute Mittwoch, den 3. August, 20,30 Uhr

Philipp gegen **Angelescu**
Schwarz jun. gegen **Rogenbaum**
Schmidt-Brown gegen **Luppa**
Kienscherf gegen **Neumann**

Was bringt der Sport?

Heute abend im Weserstadion:

Abendfußballspiel Dresdener Sportklub—Bremer Sportfreunde

Meisterklasse werden wir heute Abend 19.10 Uhr im Weserstadion sehen. (Richard Hofmann). Die Mannschaften spielen in folgender Aufstellung:

Die Dresdener:
Liebig; Kreisch, Klauß; Stößel, Köhler, Berthold; Hallemann, Sackenheim, Schlösser, Hofmann, Müller.

Sportfreunde:
Ackmann, Theilkuhl, Irretier, Prigge, Wiechmann; Marzahn, Hüneke, Beiderwieden; Burhenne, Hantel; Deutschmann.

Heute
Mittwoch, 3. August, 19.10 Uhr
Wirkliche deutsche Extraklasse
Dresdner Sportklub
mit Deutschlands erfolgreichstem Stürmer
Richard Hofmann
gegen **Bremer Sportfreunde**
Dresden schlägt Holstein-Kiel 8:0!

Schwimmfest der Bremer Turngemeinde

Am Sonntag, den 7. August, 15 Uhr, veranstaltet die Bremer Turngemeinde Abtlg. Schwimmen, im Ochtumbad an der Duckwitzstraße ein großes Werbeschwimmfest. Mit zahlreichen spannenden Schwimmwettkämpfen und vielen sonstigen schwimmerischen und turnerischen Darbietungen (Doppelkunstspringen, Wasserscherzel) werden die Veranstalter den Besuchern ein interessantes Programm bieten. Mehrere Turnvereine Bremens haben ihre Schwimmer zahlreich zu den Wettkämpfen gemeldet, dazu kommt die veranstaltende Schwimmabteilung mit ihren vielen Kräften und Kreismeistern sowie eine flotte Teilnehmerzahl aus Kreisen der Turner, Sportler und Spieler der Bremer Turngemeinde. Alles in allem dürften etwa 100 Turnerschwimmer an den Start gehen. Für die Hans-Mannewitz-Gedächtnisstaffel hat die Bremer Brauerei-Societät einen schönen Wanderpreis gestiftet, der allen Beteiligten ein Ansporn zu frisch-fröhlichem Ringen in turnerischem Geiste sein wird. Der Besuch dieses Schwimmfestes sei besonders den Neustädtern empfohlen, da dieses als einziges dieser Art in der Neustadt gilt.

Aus der Umgegend

Schwerer Verkehrsunfall

Burgdamm. Ein Motorradunfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, trug sich nachts an der Ortsgrenze zwischen Lesum und Burgdamm zu. Dort lag ein Traktor mit zwei Anhängern einer Ammerder Firma wegen einer Panne, als gegen 12 Uhr aus Richtung Bremen der Motorradfahrer W. Siemann mit einem Bekannten, namens Warms, beide aus Lesumstotel, in die Chaussee nach Lesum einbog, auf der der Lastzug hielt. Mit voller Wucht sauste das Motorrad auf den Lastzug und beide Fahrer blieben besinnungslos liegen. Während Siemann schwere innere Verletzungen davontrug, die inzwischen seinen Tod zur Folge hatten, erlitt der Mitfahrer Warms schwere Schädelverletzungen.

Der Stellvertreter des Landrats Christians

Blumenthal. Als Stellvertreter des Landrats Christians ist jetzt Dr. Wellenkamp von Stettin hier eingetroffen. Die Berufung Dr. Wellenkamps hängt nicht unmittelbar mit der Abberufung des Landrats Christians zusammen, da Dr. Wellenkam schon angekündigt war, ehe die Abberufung Christians stattfand. Ob Dr. Wellenkamp als endgültiger Nachfolger bleiben wird, oder noch jemand anders hierhervorsetzt wird, steht noch nicht fest.

Drohbriefe der KPD in Bremerhaven

Nach Mitteilung der Kriminalabteilung des Bremischen Amtes wurde dem Leiter einer hiesigen Geschäftsfiliale vor einigen Tagen durch die Post ein Brief zugestellt, indem er aufgefordert wurde, sofort einen Betrag von RM. 2000 bei dem Büro der KPD in Bremerhaven einzuzahlen. Für den Fall, daß dieser Aufforderung nicht nachgekommen würde, wird mit Erschießen gedroht. Der Brief trägt die Unterschrift „KPD."

Der Bezugspreis der VNZ. ist im voraus zahlbar. Wir bitten unsere Bezieher, den Monatsbetrag stets zu Beginn des Monats zu entrichten. Unsere Träger müssen bis zum 10. eines jeden Monats abrechnen.

Verlag der VNZ.

Rundfunk

Mittwoch, 3. August. 16 Landfrauenfunk. 16.05 Frauenhilfe beim Siedeln. 16.30 Kurkonzert aus Bad Pyrmont. 17.30 Hamburg und das niederdeutsche Theater. 17.55 Das bunte Programm. 18.30 Richter und Gerichte des Auslandes. 18.55 Frankfurter Abendbörse. Vorbericht über den Donnerstag-Rindermarkt. 19 Aktueller Dienst. 19.15 Wetterdienst. 19.20 Hans Brandenburg. 20 Symphonie Nr. 3, Es-Dur, op. 55, Eroica. 20.50 Helden-Duder-Ueberwinder. 22.05 Nachrichtendienst. 22.25 Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 4. August. 5.45 Wetterdienst, Landwirtschaftsmeldungen. 6 Morgengymnastik. 6.15 Wetterdienst. 6.20 Morgenmusik. 7 Zeitangabe. 7.10 Brunnenkonzert. 8.15 Nägelkauen. 10.30 Funkwerbung. 10.50 Nachrichtendienst. 11.30 Konzert im alten Rathaus zu Bremen. 12 Zeitangabe, Wetterdienst. 13 Börsenfunk. 13.10 Kriminalmeldungen. 13.15 Schallplattenkonzert und Funkwerbung. 14 Nachrichtendienst. 14.10 Der unbekannte Schubert. 15 Börsenfunk. 15.40 Schiffahrtsfunk.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung.
Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Der Sohn der Furcht

ROMAN VON WILHELM MÖLLER-CRIVITZ

30. Fortsetzung

„Nein, in Wahrheit glauben auch Sie nicht daran, wenigstens nicht in der Form, wie es gepredigt wird. Was wird uns denn täglich gesagt? Daß unser irdisch Dasein nicht sein soll, daß wir Not und Elend wehrlos hinzunehmen haben. Unsere ganze Hoffnung habe sich zu richten auf die letzte Stunde, in der wir heimgehen können in ein sagenhaftes Land, wo nur Friede und Freude herrschen. Wer sagt uns das? Gott selbst? Sind es denn nicht nur Deutungen, die die Bibel enthält? Anna, heute leben wir in dieser Vorstellungswelt der fünf Sinne, später wird es eine andere sein. Ich kann nicht wissen, wie die sein wird. Aber das eine weiß ich, daß ich heute dieser Welt zu leben habe, um meine Aufgabe zu erfüllen. Wer das leugnen will und mir dabei erklärt, so und so wird alles kommen, der hat kein Gottvertrauen. Warum denn immer über die Zukunft sprechen, die niemand enträtseln kann?" Gerd fuhr mit der Hand durch die Luft. „Die Bibel spricht nichts über die Zukunft klar aus. Es kommt doch auf den Sinn an. Wenn die Religion mir keine volle Freude bringen kann, dann ist es nichts mit der Religion, das ist mein Glaube! Ich glaube an die Menschen, denn die sehe ich. In ihnen wird Gott sein. Wie kann ich an Gott glauben, den ich nicht sehe, wenn ich seine Geschöpfe nicht achte, die ich sehe?"

Gerd stand auf.

„Es ist schon spät geworden. Nun werden sie den Prediger wohl schon ausgeschlossen haben, weil seine Schuld größer als die Liebe ist!" Er nickte sinnend. „Ich will meine Sonntage von nun an lieber in Kawitz verbringen. Zwei Jahre lang habe ich die Versammlungen besuchen können, jetzt wird das wohl nicht mehr möglich sein."

Er ging langsam hinaus. Anna aber hatte Tränen in den Augen.

Soviel Pharisäertum unter dem Namen wahrer christlicher Anschauungen hatte Gerd nicht verstehen können. Daher hatte er den Meister gefragt, ob der Spruch der Gemeinde denn wirklich zu diesem Urteil kommen mußte. Darauf hatte der Meister ihn lange angesehen und ihm dann eine mit soviel Bibelstellen belegte Antwort gegeben, daß Gerd alles Fragen einstellte. Seine Abneigung aber wurde noch größer.

Bislang hatte er nur versucht, irgendwelche Beeinflussungen, dieser Gemeinde auch beizutreten, zurückzuweisen. Aber jetzt konnte er eine immer angreifendere Kritik nicht mehr unterdrücken. Um aber nicht anzuecken, wurde er wortkarg, wenn sein Meister seine geliebten Themen wieder aufnahm. Das verdroß den Meister sehr, und noch ernster als zuvor versuchte er, Gerd für seine Anschauungen zu gewinnen.

Auch Anna Nelsen konnte die erwartete Entscheidung ihres Vaters gegen den Prediger nicht verstehen. Zwar gehörte auch sie der Gemeinde an, aber nicht aus eigener Ueberzeugung. Wenn sie sich auch viel Mühe gab, mit allem Denken innerhalb der Gemeindeordnungen zu bleiben, so war sie doch ein junger, lebensbejahender Mensch, dem die müden, weltabgekehrten Ideen fremd bleiben mußten.

Der Gemeinde aber fernzubleiben, wagte sie nicht. Deshalb fügte sie sich wie ein gefangenes Tier in die ihr unwillkommenen Gesetze.

Als Gerd damals ins Haus kam, dieser schöne junge Mann mit den großen, fragenden Augen, in denen eine ganze Welt von Wünschen und Hoffnungen lag, mit dem eigenartig singenden Klang seiner Stimme, da hatte sie bange Nächte verlebt. Sie fürchtete sich vor einem unbekannten Gefühl, das stärker zu werden drohte als sie. Dabei ahnte sie, daß dieses Gefühl Unheil für sie bedeuten mußte.

Und darum wehrte sie sich dagegen und glaubte auch, es niedergekämpft zu haben. Aber es war nur zurückgedrängt, wie ihr ganzer Lebenswille. Nicht aber ausgelöscht.

Ob Gerd von ihren Kämpfen ahnte? Sicher nicht!

*

Anfangs hatte er noch zu sehr unter den Eindrücken des plötzlichen Todes seiner Mutter und des alten Daniel gelebt. Jener beiden Menschen, die ihm so viel gewesen waren. Aber auch der größte Schmerz wird überwunden vom Leben. Leichter, wenn er in einer jungen Brust tobt.

Aus der stillen Trauer wurde erst ein Streiten und Wüten gegen das Schicksal, und dann wurde es still in ihm, wie ein Meer, das ein Sturm gepeitscht hat. Diese Stelle aber wurde seine Heilung.

Er sah sein Fehlen in Schwerin nicht mehr so riesengroß; lernte verstehen. Langsam verschwanden die bitteren Eindrücke und dann sah er auch seinen Vater in mildem Licht.

Und doch: Ganz scharf glaubte er zu erkennen, daß in all der Duldung seines Vaters nur das Versprechen gegen die Tote lag. Tief, ganz tief aber loderte die Abneigung, die er immer gegen ihn hatte und die er sich nicht erklären konnte. Wenn er seinen Vater bei den gelegentlichen Besuchen still vor sich hinsinnen sah, dann meinte er wieder den eigenartigen „bösen" Blick zu bemerken, in dem er das Niederkämpfen seiner Gewalt sah, das fast ohnmächtige Ringen mit Mächten, die zu stark waren.

Nachdem alles Fragen sinnlos blieb, gab Gerd das Rätselraten auf und versuchte, schärfer ins Leben hineinzusehen.

Auch die Auseinandersetzungen mit der Idee vom Christentum des Meisters hatte ihn lange aufgehalten, bis er auch diese Frage verwarf.

Da war ihm das Ringen des Prometheus kräftiger, sittlicher, stolzer! Da war Leben, wirkliches greifbares Leben. Aber diese Christen blieben in steter Ablehnung, ohne etwas Lebendiges dafür zu bieten. Nur verworrene, unklare Begriffe über höchste Fragen des Menschentums! Nein, das war kein Kampf, für den die Jugend sich begeistern konnte.

Dann dachte er auch über Anna Nelsen nach, deren Kampf mit dem Schicksal ihm Mitleid einflößte. Er wußte nicht, daß die Jugend dem anderen Geschlecht kein Mitleid entgegenbringen kann, nur Achtung oder Gleichgültigkeit. Aber ihm war es, als empfände er ein beruhigendes Gefühl, wenn er Anna Nelsen bedauerte und nach Lösungen suchte, die zu ihrer Befreiung führen könnten.

*

Etwa sechs Wochen nach dem Ausschluß des Predigers fuhr Meister Nelsen zu einer Tagung des Bundes seiner Gemeinde nach Blankenese. Bereits am Sonnabend nachmittag reiste er, um voraussichtlich erst Mitte der Woche zurückzukehren.

Die beiden jungen Menschen waren recht froh, daß sie einige Tage hatten, an denen sie nicht endlose Bibelbetrachtungen und geistliche Ermahnungen mitanhören mußten.

„Was ist Ihnen denn, Anna?" fragte Gerd nach dem Abendessen. „Sie sehen gar nicht froh aus."

Anna lächelte unfrei.

„Ich weiß es selbst nicht, was mich bedrückt."

Sie holte sich eine Handarbeit und setzte sich an einen kleinen Nähtisch.

„Sie hätten nun doch die Gelegenheit, einmal in ein Theater zu gehen", sagte Gerd so nebenher und sah in die Zeitung, wo ihm gerade der Theaterzettel auffiel.

Sie beugte sich tiefer über ihre Arbeit.

„In Schwerin wird „Romeo und Julia" gegeben. Das ist nichts für's erste Mal. Rostock das wäre besser. Da wird die „Fledermaus" aufgeführt. Ich gönnte es Ihnen, einmal die Königin aller Operetten zu hören."

Anna sah erschreckt auf.

„Was sagen Sie?! Ohne meines Vaters Zustimmung ist das doch ganz ausgeschlossen und . . ."

„. . . seine Erlaubnis würden Sie ja doch nicht bekommen, wollten Sie doch sagen, nicht?" unterbrach Gerd sie.

(Fortsetzung folgt.)

~ Deutsches Kulturleben ~

Hilferuf auf der Schreibmaschine

Erzählt von Klaus Hardenberg.

Hundstagshitze. Jetzt, um die Mittagszeit, schien in der kleinen Landstadt alles zu schlafen.

Nur aus einem Fenster der Genossenschaftsbank klang etwas müde das Klappern einer Schreibmaschine. Anscheinend hatte die Hitze auch auf die Leistungen des Schreibenden Einfluß ausgeübt. Es war ja auch langweilig, in der Mittagsglut, wo doch kein Kunde kam, allein hinter dem Schalter zu sitzen und auf den Glockenschlag eins zu warten, um die Bank endlich schließen zu dürfen. Alle anderen hatten Hitzeurlaub genommen und nur Fred Dissen mußte sich dem zweifelhaften Vergnügen widmen, an Stelle der Stenotypistin die Post zu erledigen. Zum Gähnen langweilig.

Da trat plötzlich ein Kunde ein. Ein Fremder. Fred Dissen stand höflich auf. Wenigstens eine angenehme Unterbrechung der Eintönigkeit.

Angenehm? Wohl ein Irrtum. Ist es angenehm, wenn ein Mensch, den man für einen Kunden hält, plötzlich eine Pistole zieht? Fred Dissen hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Gehorsam flogen seine Hände in die Höhe.

Der Fremde setzte mit einer geschickten Flanke über den Schaltertisch: „Sie werden doch keine Dummheiten machen? Es täte mir leid, wenn ich Sie über den Haufen schießen müßte. Wir haben wohl Zeit, uns ganz gemütlich darüber zu unterhalten, was Sie an Bargeld hier haben. Zuvor eine Kleinigkeit. Gestatten Sie, daß ich Ihre Taschen ein wenig untersuche! Keine Pistole? Na, dann gut. Nehmen Sie die Arme herunter! Es spricht sich so besser."

Er war an einer der Schubladen getreten: „Bitte, machen Sie einmal auf! So, danke. Mehr Banknoten, als ich hoffte. Wollen Sie einen Augenblick zurücktreten! Bitte dort in die Ecke. Danke." Während er mit einer Hand die Pistole hielt, räumte der Fremde mit der anderen die Schublade aus, stopfte die Banknoten in seine Taschen.

„Das ist sicher nicht alles", meinte er dann. „Sie haben selbstverständlich auch einen Geldschrank. Ach, ich sehe schon: Dahinten im Nebenraum. Doch was ist...."

Fred Dissen schrak wie ertappt zusammen. Er hatte eben einen Blick durch das große Fenster ihm gegenüber auf den Platz vor der Bank hinausgeworfen: War dort draußen nirgends Hilfe zu sehen? Aber was würde es schließlich auch helfen, wenn dort draußen jetzt irgendjemand vorüberging? Wenn Fred Dissen schrie, jagte ihm der andere ohne jeden Zweifel ein paar Kugeln in den Leib.

Aber dort kam jemand über den Platz herüber. Fred Dissen kannte ihn von weitem: Der Postsekretär Jöhrens. Kein Zweifel, der Mann wollte zur Bank. Und nun . . . .

Der Fremde war dem Blick gefolgt: „Nein, mein Lieber, der Mann dort draußen hilft Ihnen auch nichts. Er soll ruhig hereinkommen. Hier hinter der Tür kann ich alles übersehen. Wunderschön, dieses Guckloch. Ich kann auch dadurch schießen. Also ,wir verstehen uns doch? Eine Bewegung, ein Wort zuviel, und ich schieße Sie über den Haufen." Er stand schon hinter der Tür.

Fred Dissen wußte, daß er der Pistole des Fremden nicht entgehen konnte. Er mußte gehorchen. Er begrüßte den neuen Kunden unbefangen: „Guten Tag, Herr Jöhrens. Womit darf ich dienen?" — „Ich möchte den Geschäftsführer sprechen. In meiner Hypothekensache, Sie wissen ja wohl. Er ist nicht hier? Kommt erst um eins? Dann warte ich eben so lange. Ich sehe, Sie haben zu tun Herr Dissen. Ich will Sie nicht stören. Sie haben sicher eine Zeitung da, die ich inzwischen lesen kann."

Der Kassierer beherrschte sich: „Selbstverständlich Herr Jöhrens. Wenn Sie dort Platz nehmen wollen. Sie gestatten, daß ich weiter arbeite."

Was sollte er tun? Er mußte unbefangen sein. So verlangte es der Pistolenlauf in seinem Rücken. Also mußte er weiter seine Post erledigen. Aber was sollte dann werden, wenn der Geschäftsführer kam und mit dem Postsekretär in den Raum gehen wollte, hinter dessen Tür der Fremde stand? Fred Dissen trat der Schweiß auf der Stirn.

Plötzlich kam es ihm wie eine Erleuchtung. Sollte nicht eine Verständigung möglich sein, ohne daß der Mann mit der Pistole etwas davon merkte? Der Postsekretär kannte doch das Morsealphabet. Und wozu war er, Fred Dissen, im Kriege zuletzt beim Blinktrupp 674 gewesen?

Aber womit wollte er morsen? Klopfzeichen mußten dem Mann mit der Pistole sofort auffallen. Und die Schreibmaschine? Selbstverständlich! Mit ihr mußte es möglich sein.

Klopfenden Herzens versuchte es Fred Dissen. Kurz — irgend eine Taste. Lang L— die Zwischenraumtaste. Es ging doch ganz gut. Jetzt anfangen! Anruf: Kurz, kurz, lang, kurz, Pause, lang. Wiederholen. Zum zweiten Mal wiederholen.

Da! Der Postsekretär hob den Kopf. Das geübte Ohr hatte den Anruf verstanden. Nun weiter: „Ruhig bleiben. Hinter mir steht ein Mann mit Pistole. Unauffällig Bank verlassen. Hilfe holen. Schluß."

Fred Dissen fuhr sich mit der Hand über die nasse Stirn. Da stand der Postsekretär auf, faltete die Zeitung, kam an den Schalter: „Wissen Sie, Herr Dissen, mir dauert es doch zu lange, bis der Geschäftsführer kommt. Ich suche Sie heute nachmittag wieder auf. Auf Wiedersehen!" Völlig unbefangen schlenderte er zur Tür.

Der Fremde trat hinter seinem Versteck hervor: „Verdammt lange hat es gedauert, bis der Kerl verschwand. Dachte schon, ich müßte ihn unschädlich machen. Nun rasch, Geldschrankschlüssel her! Habe nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Mein Freund mit dem Wagen wird sicher schon ungeduldig."

Fred Dissen gehorchte. Er schloß den Geldschrank auf, sah, wie der Fremde neue Notenbündel in seine anscheinend unergründliche Tasche verschwinden ließ:

„Mehr haben Sie nicht? Na, es hat sich auch so gelohnt. Nun muß ich Sie leider ein wenig hier festbinden und Ihnen einen Knebel in den Mund stecken, damit Sie keine Dummheiten machen, wenn ich verschwinde. Tut mir leid. Etwas wird es wohl dauern, bis man Sie findet."

Er war höflich, dieser Bankräuber, das mußte man ihm lassen. Als alles fertig war und Fred Dissen sich nicht mehr rühren konnte, zog der Fremde verbindlich den Hut: „Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden!"

Dann trat er vor die Tür, sah nach der Uhr, wollte weitergehen, wie einer, der es nicht allzu eilig hat.

Doch im nächsten Augenblick fiel es von beiden Seiten über ihn her. Er wollte sich wehren. Kam nicht dazu. Denn ein Dritter hielt ihm einen Pistolenlauf vor die vor Entsetzen geweiteten Augen: „Keinen Widerstand!" Zwei Handfesseln schnappten ein. —

In der Bank gab es eine Viertelstunde später eine kleine Unterhaltung. „Nach dem Schreck fahren Sie ruhin in Urlaub, Herr Dissen", sagte der Geschäftsführer. „Zahlen Sie sich einen Vorschuß auf die Belohnung aus, die Ihnen die Bank für Ihr umsichtiges Verhalten gewähren wird!"

Bevor Fred Dissen die Bank verließ, blieb er einen Augenblick vor der Schreibmaschine stehen. Fast liebkosend strich er über die Tasten: Kurz, lang, Pause, kurz, lang, kurz. Schluß des Abenteuers.

Deutscher Frühling

Lothar Stengel — von Ruttowski.

Es brach eine Welt zu Scherben,
Zerbrochen ward Glauben und Staat
Was tuts! Laß ruhig verderben,
Was keinen Sinn mehr hat.

Es wich mit dem Sturz des Alten
Ein Schatten vom jungen Land.
Es wuchsen neue Gewalten,
Es glomm ein Funke zu Brand.

Es drang mit des Nordens Winde
Verhaltener Ruf herauf,
Es brachen, das Reich zu gründen,
Riesige Scharen auf.

Schon gilt ein neues Zeichen
Für Glauben und für Staat,
Im Land der Birken und Eichen:
Das nordische Sonnenrad!

Aus der Filmwelt

Wir sind in der Lage, unsern Lesern schon jetzt einen Ueberblick über die kommende Filmproduktion zu geben.

Aus dem Produktionsprogramm der „Ufa" 1932/33 können wir folgendes mitteilen:

„F. P. 1 antwortet nicht", mit Hans Albers und Sybille Schmitz.

„Das Vermächtnis der Marquis von E.", mit Lilian Harvey.

„Das schöne Abenteuer", mit Käthe von Nagy, Wolf Albach-Retty, Adele Sandrock.

„Morgenrot", ein großer Tonfilm, der das Schicksal der Eleonore Prohaska zum Thema hat, erscheint in der Produktion Günther Stapenhorst. Gustav Ucicky führt Regie.

„Saison in Kairo", mit Renate Müller und Willy Fritsch. Regie Reinhold Schünzel.

In „Alarm auf Gleis B.", bei dem Gustav Ucicky Regie führt, spielen Rudolf Forster und Tony van Eyck die Hauptrollen. Das Manuskript stammt von Hanns H. Fischer.

„Der schwarze Husar", mit Mady Christians und Conrad Veidt.

Heinz Rühmann in „Champagnerkrieg".

Hans Albers in „Rauschgift", mit Alfred Abel, Peter Lorre, Trude von Molo, Gerda Maurus.

„Barcelona", mit Jan Kiepura.

Brigitte Helm in: „Der letzte Akt."

Zwei Sonderfilme: „Im Lande der Kopfjäger" und „Siegfrieds Tod", ein Fritz Lang-Film. Sprecher Friedrich Kayßler.

An Kultur- und Lehrfilmen sind unter der Gesamtleitung von Hermann Grieving und der Produktionsleitung von Dr. Nicholas Kaufmann bisher vorgesehen:

„Inseln unter dem Kreuz des Südens."
„Urwald-Burgen."
„Rhythmus in Schwarz."
„Die Watzmann-Kinder."
„Besonntes Handwerk."
„Aus vergangenen Tagen der Mandschurei."
„Wanderungen auf dem Meeresgrund."
„Das Gängelband des Großstädters."
„Ein Jungbrunnen im Lande der Mitte."
„Tieridyll im Großstadtgetriebe."
„Schwimmendes Hotel auf dem Atlantik."
„Völkerwanderung der Fische."
„Nordische Vogelberge."
„Der Horst der wilden Schwäne."
„Achtung — Hochspannung."
„In den Wäldern Gustav Wasas."
„Der gestirnte Himmel."
„Verfemte Tiere (Wolf, Luchs, Vielfraß)."
„1000 PS. in einem Stecknadelknopf."
„Pflanzen auf Reisen."
„Allbeschützerin Natur."
„Eine Viertelstunde Auto."
„Reinlichkeit ist halbes Leben."

Ludwig Thoma:

Das Sterben

Es ist ein recht heißer Julitag.

Die Sonne brennt auf das weite Moos herunter, daß man die Luft über einem offenen Feuer zittern sieht.

Das kleine Häusel des Stesselbauern schaut in dem flimmernden Dunst noch unansehnlicher aus, und wer das braune Strohdach betrachtet, der könnte meinen, es sei gerade von der Sonne geröstet worden und werde beim Zusehen dunkler.

Die zwei Birnbäume vor dem Haus stehen so müde da, als möchten sie am liebsten einnicken bei der schwülen Hitze und dem eintönigen Summen der Fliegen.

Sonst ist nichts Lebendiges um das Haus, was ihnen die Zeit vertreiben könnte, denn es ist alles auf das Feld hinaus zum Einbringen.

Oder doch nicht alles.

Im Austragstübel ist der alte Steffel und wartet auf das Sterben; und seine Bäurin, die Urschel, leistet ihm Gesellschaft.

Gestern noch, gegen den Abend zu, hat der Doktor vorgesprochen, und beim Gehen hat er gesagt, er wollt die Medizin herausschicken.

„Braucht's net", hat der Steffel gemeint, „i woas scho, es geht dahi."

„No, no, Vater", hat ihn der Doktor trösten wollen, „so schnell stirbt keiner, du mußt net am Leben verzagen."

Aber der Steffel ist hartnäckig geblieben. „I kenn mi scho aus", sagt er; „dös sagen S' bloß zu an jed'n. I g'spür's selber, morgen geht's auf die Letzt."

Hernach haben die Weibsleute um den Pfarrer geschickt; der ist gekommen und hat ihm die Sterbesakramente gereicht.

Seitdem liegt der Steffel ruhig da und schaut zu der niederen Weißdecken hinauf.

Die Urschel sitzt am Fußende vom Bett und liest in dem großen schwarzen Gebetbuche die Bitten für einen Sterbenden.

Wie sie die Lippen bewegt und die Worte in sich hineinmurmelt, ist es das einzige Geräusch im Zimmer; sonst ist es so feierlich still, wie vor dem Häusel.

Ein paar Sonnenstrahlen stehlen sich zwischen den Vorhängen zum Fenster herein und spielen über die blaugeblümte Bettdecke nach den gefaltenen Händen des Steffel hin, als wollten sie ihm noch einen schönen Gruß bringen von draußen, wo sie so oft mit ihm beisammen waren im Winter und Sommer.

Und es mag sein, daß es der Sterbende auch so versteht, denn er streicht mit den Händen über die Stelle, wo der goldgelbe Schein auf dem Bett liegt.

Sind alleweil gute Kameraden gewesen, er und die Sonne, und hat ihn allemal gefreut, wenn sie auch noch so heruntergebrannt hat.

Sie hat ihm oft geholfen, das Heu einbringen, und hat ihm das Korn gereift und den Weizen.

Ob es drenten wohl auch so ist, daß sie einen rechtschaffenen Wachstum haben und Arbeit für ein paar starke Hände?

Wenn es dem Pfarrer nach geht, nicht; der hat ihm erzählt, daß droben die Engel den ganzen Tag Harfen spielen und Halleluja singen. Er hat es gut gemeint, aber dem Steffel war das kein rechter Trost. Vielleicht weiß der Pfarrer es nicht ganz genau, oder vielleicht machen sie bei den Bauernleuten eine Ausnahme?

Allzulang hält sich der Steffel nicht auf bei den überirdischen Dingen; er schaut wieder zur Decke hinauf, und die Sonnenstrahlen zittern von der Bettdecke weg auf das Kopftüchel der alten Urschel und auf das große schwarze Gebetbuch.

Mit einem Mal bricht der Kranke das Schweigen, und indem er den Kopf herumdreht, sagt er:

„Bäuerin, 's Mahl halt's beim Unterwirt."

„Ja", sagt die Urschel und hört das Beten auf, „mi wern's beim Unterwirt halt'n."

„Und daß von de Leichentrager a jeder seine zwoa Maß Bier kriagt, Bäuerin, net, daß hinterdrei schlecht g'redt werd."

„I will's acht haben", sagt die Urschel.

„Beim Einsagen kaan vergessen von der Freundschaft, daß 's a richtige Leich werd", fahrt der Steffel fort, und wie er sieht, daß seine alte Bäuerin recht ernsthaft auf seine letzten Wünsche hört, kriegt er die tröstliche Ueberzeugung, daß seine letzte Sache auf der Welt mit Anstand und Ordnung abgemacht werden wird, und daß nichts fehlen wird, was einem ehrenagchteten Manne zukommt.

So viele Leute auch hinter seinem Sarge hergehen werden, es ist keiner darunter, der was Schlechtes von ihm behaupten kann; er ist keinem was schuldig geblieben, und jeder, der an seiner Grabstätt vorbei in die Kirche gehen wird, muß ihm das Weihwasser geben.

Und wie er sich das alles überlegt, sieht er sein ganzes Leben vor sich, als würd es vor ihm aufgeführt, und er wäre Zuschauer.

Arbeit und Lustbarkeit wechseln miteinander ab, aber dies erste kommt öfter an die Reihe; Fröhlichkeit und Sorgen, Jungsein und Altwerden, und zwischenhinein immer wieder das Trachten und Mühen für das Heimatl.

Der Steffel merkt gar nicht, was für eine lange Reise seine Gedanken machen, aber die Urschel merkt es, und sie zündet die Kerzen an, welche über dem Kopfende des Bettes auf dem Tische stehen.

Die kleinen Lichte brennen farblos knisternd in die Höhe, und mit einemmal ist der Steffel am Ende seiner Reise angekommen; vor die Bilder schiebt sich eine große dunkle Wand, und die Urschel betet jetzt laut das Vaterunser für die hingeschiedenen Seelen im Fegfeuer.

Draußen ist es Abend geworden. — Die zwei Birnbäume sind aus ihrem bleiernen Schlafe aufgewacht und schauern in dem leichten Luftzuge zusammen; ihre Schatten strecken sich über den Hausanger und die Wiesen hinauf zu dem Wege, auf dem jetzt der hochgehäufte Erntewagen herunterkommt.

Wehr und Waffen

Kleine Heere und kurzer Krieg?

Von Angelo Ravenni

General Nollet hat einmal behauptet, der Friedensvertrag von Versailles habe dem Deutschen Reich das wirklich moderne Heer geschenkt. Der deutsche Minister Dr. Geßler schrieb seinerzeit, das Aufgeben der allgemeinen Dienstpflicht sei vom strategischen Standpunkt aus für das Land ein wirklicher Vorteil gewesen. Endlich ist es der General von Seeckt, der in einer Reihe sehr interessanter Aufsätze einige Grundsätze der Organisation der Landesverteidigung beleuchtet und **die Führung eines zukünftigen Krieges** mit dem Mittel eines freiwilligen Heeres mit langer Dienstzeit, wie es in Deutschland besteht, bespricht. Die Gedanken des Generals von Seeckt stimmen mit den oben angeführten Aussprüchen sowie mit der bekannten Gegnerschaft des Marschalls Foch zu den Zugeständnissen von Versailles überein. Sie bilden einen bemerkenswerten Beitrag zu den Studien über die Landesverteidigung. Wir halten es deshalb für nützlich, in Kürze die Schlußfolgerung zu ziehen, wobei wir gleichzeitig hinzufügen, was in letzter Zeit von maßgebender französischer Seite geschrieben wurde.

General von Seeckt ist wie viele andere ein Anhänger der Lehre des kurzen Krieges. Von den Ursachen, die im Weltkrieg den langsamen Verlauf und häufig den Stillstand der Operationen bewirkt haben, ist nach seiner Ansicht hauptsächlich der Umfang der einander gegenübergestellten Massen ausschlaggebend gewesen. Da man heute auf der ganzen Welt zwar nicht die vollkommene Abrüstung, aber doch eine Verminderung der Rüstungen anstrebt, werden sich die zur Verteidigung der eigenen Neutralität notwendigen Heere im allgemeinen zu **sehr beweglichen, gut ausgebildeten und neuzeitlich bewaffneten Streitkräften** entwickeln. Solche Formationen von hohem Kampfwert vermögen zusammen mit einer starken Luftflotte den Krieg zu entscheiden, bevor die großen Massen der Völker in die Erscheinung treten. Auf jeden Fall kann nach dem ersten Zusammenstoß zwischen diesen „Berufsheeren" dasjenige, dem es gelingt, die Ueberlegenheit zu gewinnen und zu erhalten, den Krieg auf feindliches Gebiet tragen und dadurch einen moralischen und materiellen Vorteil von unbestreitbarem Wert erringen. Demzufolge wären die neuzeitlichen Gesichtspunkte für die Organisation der Landesverteidigung etwa folgende:

a) Erlaubnis, die eigenen Grenzen zum Schutz der eigenen Neutralität zu befestigen;

b) Festsetzung der Gesamtheit der bewaffneten Streitkräfte durch internationale Verträge auf der Grundlage des Bedarfs für jedes Land;

c) Aufstellung von stark bewaffneten Freiwilligenheeren mit langer Dienstzeit, die rasch und ohne Mobilmachung verwendet werden können;

d) Durchführung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht und Schaffung eines ausgezählten Stammes von Ausbildern, um die Massen zur Landesverteidigung auszubilden;

e) Einrichtung einer einheimischen Kriegsindustrie, um für die Bedürfnisse des Berufsheeres zu sorgen. Sie muß rasch für die Erfordernisse der Bewaffnung des ganzen Volkes umgestellt werden können.

Man kann leicht erkennen, daß die Gesichtspunkte des Generals von Seeckt mit der Wirklichkeit des vom Deutschen Reiche geschaffenen Kriegsinstruments übereinstimmen. Es fehlt lediglich die **Einführung der allgemeinen Wehrpflicht** zur Vervollständigung eines neuzeitlichen Kriegsorganismus. Es ist auch klar, daß diese Gedanken in Frankreich eine lebhafte Erörterung gefunden haben. Man spricht teils Befürchtungen aus, teils untersucht man, ob diese Gedanken zum Muster genommen werden sollen.

Eine solche Untersuchung wurde von Jouvenel in der „Revue des Vivants" auf Grund eines Buches mit dem bezeichnenden Titel „Feu d' Armée Francaise" eingeleitet. Paul-Boncour, ein hervorragendes Mitglied der Genfer Konferenz, hat dazu einen Beitrag geliefert. Er stimmt der Theorie des Generals von Seeckt hinsichtlich des Berufsheeres bei, meint aber, daß ein solches infolge seiner Befähigung zu blitzartigen Offensiven ein gefährliches Hindernis auf dem Wege der Völker zum Frieden bedeute. Er stellt in Abrede, daß ein künftiger Krieg durch kleine Heere entschieden werden kann. Die Völker wissen, daß der Krieg ihre Schicksale entscheidet, und sie werden aus diesem Grunde ihre gesamten Kräfte einsetzen.

Eine vom militärischen Standpunkt aus interessante Untersuchung wurde von General Debeney angestellt. . . . General Debeney lehnt das Berufsheer ab und erklärt sich für ein Volk in Waffen. Er stellt dabei unter anderem die Behauptung auf, die Deutschen könnten eines Tages mit 100 000 Mann Reichswehr, 150 000 Schutzpolizisten und 200 000 heimlich ausgebildeten Freiwilligen über Frankreich herfallen . . .

Versuchen wir nun selbst, unsere Folgerungen aus diesen sehr interessanten Ausführungen zu ziehen. Die Gründe, die zugunsten des Berufsheeres oder des Volksheeres sprechen, sind allgemein bekannt, doch hat die jüngste Untersuchung neue Gesichtspunkte gebracht. Einer davon ist die Dauer des Krieges. Nach Ansicht des Generals von Seeckt entspringt die lange Dauer des Weltkrieges aus der Schwierigkeit, mit den großen Massen, die sich gegenübergestanden haben, rasche Operationen durchzuführen. Wir glauben das nicht. Von Julius Caesar bis zu Napoleon und allen Führern des großen Krieges hat keiner je versucht, die Truppenstärken, über die er verfügen könnte, zu vermindern, um dadurch größere Bewegungsfreiheit zu erlangen. Im Gegenteil, alle versuchten ihre Streitkräfte zu vermehren. Gerade wegen ungenügender Stärken ist es dem Deutschen Reich im Jahre 1914 nicht gelungen, Frankreich nach dem Plane des Grafen Schlieffen zu Boden zu werfen. Die Raschheit, mit der der Krieg beendigt werden kann, hängt also nicht von der besonderen Art der einander gegenüberstehenden Heere ab, sondern von der größeren oder geringeren Möglichkeit, das Uebergewicht über den Gegner zu erlangen.

Die Rechnung General Debeneys über die Streitkräfte Deutschlands, die angeblich ohne Mobilmachung den französischen Grenzschutz überrennen könnten, zeigt, was man von internationalen Vereinbarungen mit oder ohne Kontrollbestimmungen zu halten hat. Wenn man tatsächlich für möglich hält, daß die Deutschen statt mit ihrem im Versailler Vertrag zugestandenen Berufsheer von 100 000 Mann mit der vierfachen Menge angreifen können, dann muß sich jede Macht vor den blitzartigen Einfällen der „kleinen" Heere, die in Wirklichkeit „große" sein werden, schützen.

Ist es aber deshalb notwendig, für die Verteidigung eine ähnliche Organisation aufzustellen? Man vermißt unschwer die große Gefahr, der sich jene Macht aussetzen würde, die ihr Geschick an ein Kriegsinstrument, das sich in verhängnisvoller Weise abnützt, binden wollte. Mißlingt der erste Schlag, wie es im Weltkriege der Fall gewesen ist, dann können die großen, weniger ausgebildeten und schlechter ausgerüsteten Volksmassen den Versuch nicht mehr wiederholen; sie müssen **unweigerlich dem Stärkeren unterliegen.**

Aber auch dann, wenn es dem kleineren Heere gelingen sollte, die Grenztruppen zu überrennen, wäre es doch nur ein Stoß ins Leere. Die erworbenen territorialen Pfänder müßten bald wieder hergegeben werden. Die Entscheidung eines Krieges ist nur errungen, wenn nach den unveränderlichen Grundsätzen der Kriegskunst das gegnerische Heer geschlagen ist.

General Debeney hat richtig gesehen. Gegen die Bedrohung, die das Berufsheer darstellt, besteht die Parade nicht in der Aufstellung eines gleichartigen Heeres, sondern in der Zahl. Den beiden Schlägen, die Seeckt in Betracht zieht, und von denen der zweite möglicherweise gar nicht mehr stattfinden kann, werden die Volksheere in der Verteidigung wie im Angriff einen wachsenden Druck entgegensetzen können. Dagegen müssen freiwillige oder gemischte Formationen ihrem Wesen nach rasch schwächer werden.

Es ist die Anschauung geäußert worden, die Mächte des 20. Jahrhunderts könnten es vorziehen, sich in Anbetracht der Vervollkommnung der Waffen und zum Zwecke der Abkürzung des Krieges dem Schutz kleinerer Heere anzuvertrauen. Es wird dies selbst von den eifrigsten Vertretern des pazifistischen Ideals **für einen gefährlichen Wahn gehalten.** Auch wir können uns dieser letzteren Anschauung nur anschließen. Wir sind der Ueberzeugung, daß es unmöglich ist, zu den Einrichtungen des Mittelalters zurückzukehren. Letzten Endes ist ja auch General von Seeckt, indem er für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eintritt, derselben Meinung.

(Le Forze Armate, Italien.)

Noske schildert seine Genossen

So wurde die Kieler Werft „sozialisiert"

Nachdem die „glorreiche Revolution" jegliche Autorität vernichtet hatte, setzte

die große Entdeckerung

in den staatlichen Betrieben ein. Wer das damals nicht miterlebt hat, kann sich kein Bild davon machen, welche Zustände damals in den Staatsbetrieben herrschten, und welche Millionenwerte dem deutschen Volksvermögen durch diese schandbaren Zustände verlorengingen.

Herr Noske, gewiß ein unvoreingenommener Zeuge, schrieb seinerzeit über die Zustände auf der Reichswerft in Kiel:

„. . . Jede weitere Kriegsarbeit wurde von den Arbeitern abgelehnt. Deshalb hatte die Einführung des Achtstundentages wenig Bedeutung, denn es wurde vorerst überhaupt nichts Rechtes getan, dafür desto mehr diskutiert . . . Leute, die sich für die größten Praktiker hielten und umfassende Pläne aufstellten, erwiesen sich von einer geradezu erbarmungswürdigen Weltfremdheit und Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches. Die Umstellung der Riesenbetriebe zu lohnender Friedensproduktion erschien ihnen ein leichtes; von Aufträgen in phantastischer Höhe war die Rede.

In den Ausschußsitzungen gaben verbissene Fanatiker und Maulhelden meist den Ton an, trotzdem es an verständigen, einsichtigen Leuten nicht fehlte. Den größten Mund hatte auf der Werft bei den Sitzungen ein gewisser H. . . . Während der ganzen Kriegsdauer war er als unabkömmlich bei der Arbeit geblieben. Still, bescheiden arbeitete er eifrig, ein Muster guter Gesinnung, solange der Schützengraben drohte. Nach dem Tage der Revolution war er der Lauteste und Radikalste. Stets brüllend, als müsse er meilenweit gehört werden, wetterte er gegen Offiziere und Beamte, die Vertreter des alten Systems, und forderte sofortige weitgehendste Sozialisierungsmaßnahmen, worunter er, wie andere, etwa verstand, daß die Werft mit allen Vorräten und Rohstoffen den beschäftigten Arbeitern gehöre, die fordern könnten, daß die Kosten des Uebergangs zur neuen Wirtschaft aus der Reichskasse bestritten würden. Den Mann habe ich (Noske) später als Vertreter der Arbeiter (seiner Genossen! Die Schriftl.) in Berlin im Ministerium gehabt. Nie hörte ich von ihm einen praktischen Vorschlag. Seine Hauptsorge erstreckte sich auf die Höhe seiner Tagegelder."

Ordnung ist trotz oder wegen der vielen Ausschüsse in 15 Monaten nicht wieder in die Reichswerft Kiel hineinzubringen gewesen. Als ich (der Verfasser) zum letzten Male am 28. Mai 1919 die Werft besuchte, standen die Arbeiter massenhaft müßig herum. In einer Werkstatt johlten besonders Radikale hinter mir her, duckten aber die Köpfe auf die Arbeit, als ich sofort umkehrte und durch die Reihen der Schreier ging. Im März 1920 mußte ich Anweisung nach Kiel geben, militärische Vorbereitungen zu treffen, damit die Werft geschlossen werden könne, weil in kurzem Zeitabschnitt

400 (vierhundert) Diebstähle

festgestellt worden waren.

Während Ausschüsse, „Betriebsräte", Beiräte über die Sozialisierung oder das, was die roten Arbeiter verstanden, in den Werkstätten rasende Fortschritte machten, das heißt, das Reichseigentum wurde in noch nie dagewesener Weise gestohlen, hatte die Marineleitung nichts zu sagen.

Nachdem die Autorität vernichtet war, mußte die Werftleitung diesem Treiben ohnmächtig zusehen, und konnte nur in Tagesbefehlen und Werftbekanntmachungen immer wieder auf das Verwerfliche dieses Treibens hinweisen, ohne aber eine Aenderung zu erzielen.

In der Bekanntmachung der Werft vom 20. Juni 1919 heißt es: Diebstähle beim Holzverkauf usw. Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß beim Abtransport von Holz, Rohren usw. seitens der Arbeiter bei der Kontrolle an den Toren größere Mengen oder andere Gegenstände als auf dem Ausweis angegeben, auf den Wagen vorhanden waren.

Von den Begleitern ist dann angegeben worden, daß sie nicht wüßten, wie die Differenz entstanden sei.

Solche Entschuldigungen können in Zukunft nicht anerkannt werden. Der Inhaber des Ausweises ist persönlich für die richtige Menge haftbar, er muß die Uebereinstimmung vor dem Verlassen der Werft kontrollieren. Werden größere Mengen oder nicht auf dem Ausweis angegebene Gegenstände gefunden, so ist der Ausweisinhaber verantwortlich und hat Entlassung zu gewärtigen.

Diebstähle und Versuche, Werfteigentum von der Werft zu schaffen, haben einen solchen Umfang angenommen, daß

besondere Maßnahmen

wie die vorstehende, notwendig werden.

In der Bekanntmachung Nr. 257 vom 14. Juli 1919 heißt es wieder: Die im Werftbetriebe bzw. an Bord der Schiffe vorgekommenen Diebstähle haben jetzt einen solchen Umfang angenommen, daß ich es bei der bisher noch manchmal angewendeten milden Bestrafung mit Lohnabzug nicht mehr bewenden lassen kann . . . Jeder sollte sich bewußt sein, daß das Werfteigentum Gemeingut des ganzen Volkes ist und darum unantastbar sein muß.

Am 9. September 1919 heißt es in der Bekanntmachung Nr. 322: Die sich häufenden Diebstähle auf der Werft sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter eigenmächtig ihre Arbeitsstellen verlassen und auf der Werft herumgehen, um Gelegenheit zu Diebstählen ausfindig zu machen.

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß die Diebstähle weit entfernt von der Arbeitsstelle von den Betreffenden ausgeführt sind.

Schuld hieran ist das Aufsichtspersonal, das nicht genügend Aufsicht ausübt und rechtzeitig einschreitet, wenn die Arbeiter nicht auf ihrer Arbeitsstelle sind . . .

Aber es blieb nicht bei den Diebstählen von Holz und Metallen, man ging sogar zum

Stehlen von Werftfahrzeugen,

Motorbooten der Schiffe über. Eines Tages versuchte man sogar den großen Schwimmkran der Werft zu stehlen und nach Dänemark zu fahren.

Unter B.-Nr. 30 964 machte die Leitung der Werft bekannt, daß, um das unberechtigte Abfahren von Werfteigentum auf dem Wasserwege besser verhindern zu können, der Torpedobootshafen und die Werfteinfahrt außerhalb der Arbeitszeit durch Schwimmsperren verschlossen würden.

Das ist das System des 9. Novembers aus der Nähe gesehen! Wie auf der Reichswerft Kiel, so ähnlich sah es auch in den anderen Betrieben aus, überall Diebstähle, Betrügereien, persönliche Bereicherung auf Kosten des Volkes und der Allgemeinheit.

Vergleicht man diese Zustände von damals mit den Zuständen, wie sie im Eklarek-Prozeß aufgedeckt sind, dann muß man sagen, das System ist sich treu geblieben, es führt ein schnurgerader Weg vom 9. November 1918 bis zum Jahre 1932. Die Hauptsorge erstreckt sich auf die Höhe seiner Tagegelder."

Obering. D.

Der Nationalsozialist fordert:
Abschaffung der Söldnertruppe und Bildung eines Volksheeres!

Luftrüstungen von Polen, Estland und Jugoslavien

Nach dem Tätigkeitsbericht der staatl. Luftverteidigungsliga wurden für den weiteren Ausbau des polnischen Flugwesens insgesamt 2 000 000 RM. ausgegeben, trotzdem sich die Einnahmen infolge der schlechten Wirtschaftslage auch dort um etwa 300 000 RM. verringert hatten.

Die Ausgaben für Fliegerabwehr betrugen 370 431 RM., wovon 600 Instrukteure für Gasabwehr, eine halbe Million Bürger und 100 000 Schulkinder in der Gasabwehr ausgebildet wurden!

Estland hat bei englischen Firmen eine große Zahl von schweren Bombenflugzeugen in Auftrag gegeben, die genau nach englischen Flugzeugmodellen gebaut sind und sich durch außerordentlich große Schnelligkeit auszeichnen.

Interessant ist ein Blick auf den ungewöhnlich großen Ausbau des jugoslawischen Flugwesens. Jugoslawien verfügt z. Zt. über 10 Flughäfen (3 Seeflughäfen) mit Raum für 2000 Kriegsflugzeuge. Neben der eigenen Produktion in den 12 jugoslawischen Flugzeugfabriken, die 1200 Flugzeuge und 800 Motoren jährlich herstellen können, führt Jugoslawien noch aus dem Ausland, besonders Frankreich, dauernd Flugzeugteile ein.